



# Angelpunkte

Evangelische Gemeinde zu Beirut  
Jahrbuch 2019 - 2020

Besinnung

Rückblick:  
Ein Gang durch das Jahr

Berichte und Bilder:

Beginn und Fortgang  
der Proteste

Die Krise

Coronavirus im Libanon,  
Maßnahmen in der Gemeinde

Nachruf auf  
Pfarrer Georg Richter

Gemeindeleben  
im Krisenjahr

Engagement für andere:  
Unser Hilfsprojekt  
und die Zusammenarbeit  
mit JCC

Eine Erfolgsgeschichte:  
Der Kirchenladen



**„Alle eure Sorge werft auf ihn,  
denn er sorgt für euch!“**

*1. Petr 5,7*

## Inhalt

<b>Besinnung</b>	3
<b>Rückblick: Ein Gang durch das Jahr</b>	3
<b>Berichte und Bilder:</b>	
<i>Zur Lage im Libanon</i>	
„Und alle waren voll Hoffnung“ - Beginn und Fortgang der Proteste	7
Die Krise - ein Ausnahmezustand folgt dem andern	11
Covid 19 – Coronavirus im Libanon und Maßnahmen in der Gemeinde	15
„Stimmen aus der Quarantäne“ - Befindlichkeiten von Gemeindegliedern	18
Gottesdienst 2.0 – online in der Kirche	19
<i>Nachruf</i>	
„Eine Kerze mehr auf unserm Altar“ Trauer um Pfarrer Georg Richter	20
<i>Gemeindeleben im Krisenjahr</i>	
Unser Kinder- und Jugendtreff	21
Feste vor und in der Krise:	
Begrüßungsfest	26
Erntedankfest	26
Weihnachtsbasar	27
Weihnachten	29
Weltgebetstag	30
<i>Engagement für andere: Projekte</i>	
Unser Hilfsprojekt: Die Flüchtlingsschule von Naàme	30
Wir arbeiten zusammen mit JCC: Ein Besuch im Palästinnenscamp Dbaye	31
<i>Zum Schluss eine Erfolgsgeschichte:</i>	
„The Olive Branch“ – unser Kirchenladen	34

**Redaktionsschluss: 31.05.2020**

### **Impressum:**

*Redaktion layout und V.i.S.d.P. Pfarrer Jürgen Henning*

Ev. Gemeinde Beirut  
Pierre Aboukhater Bldg.  
Rue Mansour Jurdak 429  
Manara- Beirut 2036 – 8041 / Libanon

Tel. 00961-1-740 318  
(mobil Pfr. 00961-3-839196)

Email:

[info@evangelische-gemeinde-beirut.org](mailto:info@evangelische-gemeinde-beirut.org)  
[pfarrer@evangelische-gemeinde-beirut.org](mailto:pfarrer@evangelische-gemeinde-beirut.org)

Homepage:

[www.evangelische-gemeinde-beirut.org](http://www.evangelische-gemeinde-beirut.org)

Youtube-Kanal:

[www.youtube.com](http://www.youtube.com)

„Evangelische Gemeinde zu Beirut“

Bankkonten:

**Evangelische Gemeinde zu Beirut**

Deutschland: Evangelische Bank eG,  
IBAN: DE92 5206 0410 0006 4286 73,  
BIC: GENODEF1EK1

***Für Spendenquittung Name und Anschrift angeben***

Libanon: BLOM Bank (Beirut, Bliss Branch)

LBP: IBAN: LB32 0014 0000 3301 3000 8804 9113

USD: IBAN: LB67 0014 0000 3302 3000 8804 9112



Liebe Freundinnen  
und Freunde in Christus.

Ein sorgenreiches Gemeindejahr liegt hinter uns seit dem Erscheinen der letzten Angelpunkte. Haben wir es mit dem fröhlichen Begrüßungsfest noch zuversichtlich begonnen, zog bald schon die Wirtschafts- und Finanzkrise auf, fingen die

Proteste an. Ein permanenter Ausnahmezustand, an den wir uns gleichwohl gewöhnten! Und schließlich schreckte das Coronavirus uns alle auf. Immer wieder stellte sich die sorgenvolle Frage, ob Gemeindeveranstaltung noch stattfinden könne. Eine Zeit fielen sie ganz aus. Anfangs war es die Sorge, ob die Zufahrtswege zur Gemeinde wieder einmal blockiert sein würden. Später die Sorge, ob unser Zusammenkommen nicht eine Gefahr für die Gesundheit unserer Gemeindeglieder darstellen könnte. Und jeden Monat neu die Sorge um das Geld!

Sorgen! Jeder kennt sie, jede drückt sie dann und wann. Ach, könnte ich dann doch einfach vergessen, was mich beschäftigt, abhaken, was mich bedrückt! Und wenn's nur für einen Tag wär', nur für heute, für heute Abend, wenn ich mich zu Bett lege. Aber die Sorgen bleiben, die Aufgaben und Probleme auch. Sorgen sind hartnäckig. Sie kleben. Sie werden immer neu geboren. So ist die Welt: Ich muss sorgen, vorsorgen, fürsorgen, solange ich Mensch bin, solange ich lebe. Und doch sagt die Bibel – aus der Erfahrung des Glaubens, aus dem Erleben Gottes heraus: „*Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch!*“ (1. Petr 5,7)

Wohl kann ich Sorgen nicht einfach abwerfen und nicht überwinden, irgendwie wegtherapieren. Aber ich kann sie übertragen, wenn ich weiß: da ist einer, der will sie mittragen. – „*Er sorgt für euch.*“ Das heißt: Ihr seid nicht allein, ihr seid auch in Zukunft nicht allein. Dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden und der bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende – er gestaltet unsere Zukunft ja doch mit, er trägt uns mit seiner Liebe, aus der wir nicht herausfallen werden, niemals, was auch immer geschieht. Darum: „*Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch!*“

Sorgen bleiben uns immer, ja. Aber in dem Entscheidenden ist für uns gesorgt. Gott steht zu uns, Gott nimmt uns, wie wir sind, Gott trägt unser Leben, Gott erträgt auch unseren Kummer und Jammer. Und Gott führt uns auch wieder über unsere Sorgen hinaus in einen neuen Morgen, zuletzt in den neuen Morgen der Ewigkeit.

*Ihr / Euer Pfarrer Jürgen Henning*

## Ein Gang durch das zurückliegende Jahr.

Es begann recht fröhlich und hoffnungsvoll, das neue Gemeindejahr im September nach der Sommerpause. Die Mitgliederzahl lag stabil bei 100 eingetragenen Gemeindegliedern, wir hatten einige schöne Ereignisse in Planung, die Finanzen sahen günstig aus, für unsere Klientinnen und Klienten in den Sozialen Diensten unserer Gemeinde und für die Flüchtlingsschulen in der Beka und vor allem in Naáme hatten wir einige Spenden erhalten, darunter einige sehr großzügige, für die ich nicht genug und immer wieder danken kann! Der Singkreis trat wieder zusammen und übte den Sonnengesang des Franziskus für das geplante Begrüßungsfest, der Frauentreff fand im luftigen Hof bei der Kirche statt – stets mit reichlich Kuchen ob der vielen Geburtstage, die es nachzufeiern galt - und beim ersten Treffen sogar mit ein paar Fläschchen Sekt zum Geburtstag des Pfarrers, der just auf den ersten Dienstag fiel! Und auch die Kinder und Eltern vom Kindertreff erfreuten sich im Hof: Sandkasten, Tischfußball, Tischtennis oder einfach rumtollen; so viel Auslauf muss man einfach genießen!

Am 15. September feierten wir auf Anregung und mit großzügiger finanzieller Unterstützung unseres Botschafters Dr. Georg Birgelen und seiner Frau Sibylle, treue Glieder unserer Gemeinde, das „Begrüßungsfest“, mit dem wir sowohl die neu im Libanon Angekommenen begrüßen und in die Gemeinde einladen wollten, als auch das neue Gemeindejahr für alle beginnen. Was soll ich sagen: es war ein überwältigender Erfolg! So viele waren gekommen, tatsächliche „Neulinge“, von denen einer hernach sogar für unseren Singkreis zu begeistern war. Und auch „langgediente“ Gemeindeglieder waren gekommen, Familien, viele Kinder wie erhofft. Denn das Fest begann mit einem genera-



tionsübergreifenden Gottesdienst in der nahezu voll besetzten Kirche zum Thema „Mutter Erde“ nach dem Sonnengesang des Heiligen Franziskus, bei dem viele aktiv beteiligt waren – und eben auch Kinder: unsere kleinen „Früchtchen“, wie ich sie immer liebevoll nenne, also die Früchtl-

Kinder! Ein fröhliches Feiern mit gemeinsamem Essen, Gesprächen, Vorstellung der Gemeindeaktivitäten, Spielen und Basteln der Kinder setzte sich bis zum späteren Nachmittag fort.

Am 29. September, dem Tag des Erzengels Michael und aller Engel, haben wir im thematischen Gottesdienst zu den „Himmlischen Bodyguards“ leider von einer „Säule“ unserer Gemeinde, unserem Gemeindeglieder Frank Kuntermann Abschied nehmen müssen, der eine neue leitende Position in Paris übernahm. Wir sind dankbar für all sein Engagement und seine Anregungen, die er aus seiner Erfahrung im Management als CEO der ABC-Malls heraus unserer Gemeinde zugutekommen ließ.

Das nächste Fest begingen wir mit unserem traditionellen Ausflug zu Erntedank nach Broummana, wo wir Familiengottesdienst und das anschließende Dankfest mit gemeinsamem Essen im Garten des Hotels Rüssli feierten. Erfreulicherweise waren auch die deutschen Studierenden der NEST mitgekommen und genossen es sichtlich; Verena schrieb dann auch prompt einen kleinen Bericht für unser Monatsblatt im November.

Schön war auch, dass wir einigen Besuch von Landsleuten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz hatten, Einzelreisende und Gruppen, die zu uns kamen, Gottesdienst mit uns feierten, ins Gespräch mit uns kamen – und nicht zuletzt kräftig in unserem Kirchenladen einkauften. Schon im Frühjahr fing eine neue Reisewelle an, der Tourismus, der unter dem Krieg in Syrien gelitten hatte, setzte hoffnungsvoll wieder ein. Doch als am 20. Oktober unser „Altpfarrer“ Lucius Jordi mit seiner Gruppe aus Zollikofen bei Bern gekommen war und auch die Predigt im Gottesdienst in seiner alten Kirche hielt, war bereits die „Revolution“ voll im Gange. Wider Erwarten hatten sie es geschafft, von ihrem Domizil in Wardanieh bei Saida aus durch Barrikaden und Straßenblockaden hindurch zu uns zu kommen. Aber Pfarrer Jordi und seine Frau kann ohnehin im Libanon so schnell nichts erschüttern, sind sie doch „bürgerkriegserprobt“. Die nächste, für den 27. Oktober angesagte Gemeindegruppe konnte schon nicht mehr aus

Deutschland anreisen. Die gesamte Reise musste aufgrund der Unruhen im Libanon abgesagt werden. - Über die Ereignisse während der Protestwellen in den folgenden Monaten und über die weiteren Krisen, die uns erschüttern und auch als Gemeinde wie unsere Gemeindeglieder arg in Mitleidenschaft ziehen sollten, bis hin zu den Auswirkungen durch das Coronavirus schreibe ich noch gesondert und ausführlich!

Jedenfalls war das nächste geplante Fest verbunden mit einem Ausflug in die Bekaa, schon nicht mehr möglich: das Reformationsfest in der Michaelskirche der Schneller-Schule zu feiern und anschließend Zeit auf dem Gelände von Taanayel rund um den See zu verbringen. Wir mussten alles absagen, denn wir wären schon gar nicht aus der Stadt herausgekommen. Dagegen konnten wir zum Volkstrauertag wie gewohnt auf dem Friedhof bei den Soldatengräbern zum Gedenken zusammenkommen und anschließend den Gottesdienst auf der Wiese dahinter feiern. Im Gottesdienst am Ewigkeitssonntag hielten wir das Totengedenken für Maria Saidah, geb. Fuhs, die seit Jahren wieder in Hamburg lebte, doch ihrer alten Gemeinde weiter verbunden blieb. Am 3.10.1933 geboren, verstarb sie im Alter von 85 Jahren am 26. August 2019. In großer Gemeinde hatten wir mit ihren hiesigen Angehörigen und Freunden am 6. September eine Trauerfeier in unserer Kirche gehalten. Und auch für unseren „Altpfarrer“ Georg Richter zündeten wir eine Kerze zu seinem Gedenken an. (Ein ausführlicher Nachruf findet sich in diesen Angelpunkten weiter unten.)

Am Samstag vor dem 1. Advent, am 30. November veranstalteten wir allen Widrigkeiten zum Trotz unseren Weihnachtsbasar. Immer hatte er stattgefunden, auch im Bürgerkrieg. So sollte er auch jetzt nicht ausfallen, selbst wenn nicht viele kommen und noch weniger kaufen würden, so dachten wir. – Er hat alle unsere bescheidenen Erwartungen übertroffen: so viele kamen, so eine wunderbare Stimmung herrschte, und das Ergebnis konnte sich auch wieder sehen lassen. Es war einfach wichtig und Balsam für die Seelen in unruhigen Zeiten, dass einmal wieder etwas so war, wie es immer war. Unser Basar! Und es weihnachtete.



Noch vor Weihnachten besuchte ich wieder „unsere“ Schule in Naáme. Immer von Neuem bin ich begeistert, wenn ich so sichtlich dankbare Schülerinnen und Schüler sehe, die sich freuen, dass sie zur Schule gehen dürfen. Ich konnte eine sehr großzügige Spende eines unserer größten Wohltäters übergeben. Inzwischen existiert die Schule nur noch von den Spendengeldern, die uns weitherzige, hilfsbereite Menschen aus Deutschland dafür übergeben. Ihnen kann ich nicht genug danken!

Schön war es dann wieder, in großer Gemeinschaft Weihnachten zu feiern. Diesmal waren recht viele junge Leute da, vor allem Botschaftsangehörige, die über Weihnachten im Libanon bleiben mussten, und es sichtlich genossen, deutsche Weihnachten zu feiern. Und mir hat es viel Freude gemacht, wieder für 26 Leute ein Mahl kochen zu dürfen, das wir nach der Vesper und dem Glühweinempfang verpeisten. Bis nach 23.00 Uhr waren wir beieinander.

Nach den Weihnachtsferien ließ sich das neue Jahr recht „normal“ an. An die Einschränkungen durch die Wirtschaftskrise hatten wir uns gewöhnt. Es drehte sich viel ums Geld. Alle, auch wir in der Gemeindeverwaltung waren ständig mit der Frage beschäftigt: Wie und woher bekommen wir genügend Bargeld, um allen Verpflichtungen nachkommen zu können. Demonstrationen und Blockaden hielten sich in Grenzen. Frauentreff und Kindertreff fanden statt. Wiederum viele junge Menschen hatten wir am 18. Januar zu Gast in unserer Gemeinde. Der Verein „Lebanon Intersociety Fellowship (LIVF), vergleichbar dem deutschen „Studentenmission in Deutschland“ (SMD), mit der er auch verbunden ist, veranstaltete ein Studientreff, einen „Einkehrtag“ in unseren Räumlichkeiten. Es war mir eine Freude – selbst früher bei der SMD – zu und mit den Studentinnen und Studenten sprechen zu können.

Zum 1. Februar haben wir unsere neue Reinigungskraft und „Mädchen für alles“, unseren Omar eingestellt, nachdem Sarah – wie bereits vor einem Jahr ihre Mutter Jou-da – in die Schweiz gegangen war. Omar kannten bereits viele vom Basar her, wo er schon mit viel Elan mitgeholfen hatte. Omar ist 51 Jahre alt und

verheiratet, seine Frau und seine drei Kinder leben in Bangladesch. Seit 23 Jahren lebt und arbeitet Omar im Libanon. Er hätte, nachdem das Hotel, in dem er zuletzt angestellt war, wie so viele Betriebe im Land schließen musste, auch nach Bangladesch zurückgehen müssen. Nun ist er froh über die Anstellung bei uns, wodurch er weiter seine Familie ernähren und die Kinder zur Schule schicken kann. Und wir sind froh, einen so engagierten und versierten neuen Mitarbeiter zu haben.

Seit langem fand die Musik einmal wieder Einzug in unsere Kirche: Am 2. Februar gaben Klaus Schulten aus Moos am Bodensee und Kristina Schmid ein Konzert für Orgel und Violine. Die zahlreichen Besucherinnen und Besucher dankten Ihnen den Genuss mit großem Applaus. Wir hoffen auf baldige Wiederholung in besseren Zeiten!

Im Februar war auch noch einmal ein Treffen im Norden möglich. Nachdem eines im Herbst abgesagt werden musste, weil der

Highway blockiert war und man wochenlang nicht nach Tripoli fahren konnte, freuten wir uns zunächst sehr, dass das traditionelle vorweihnachtliche Treffen bei Anita stattfinden konnte. Auch der Einladung Andreas im Februar nach Balamand konnten einige noch folgen. Das Märztreffen war durch den Lockdown schon nicht mehr möglich. Wann wir uns wieder im Norden treffen können, bleibt weiter ungewiss. Wir hoffen auf die neue

Gemeindesaison im Herbst. Pläne, so erleben wir in diesen Zeiten, werden schnell durch Ereignisse durchkreuzt. Zu sehr waren wir an die Planbarkeit und selbstverständliche Machbarkeit aller Dinge in jeder Hinsicht gewöhnt. Nun lernen wir ganz neu zu schätzen, was wir leben, was wir in Gemeinschaft leben können. Hausabendmahlfeier, Gespräche, gemeinsames Essen, Fröhlichkeit, Nachdenken ... wie vermischen wir das in der gewohnten Runde. Einmal werden wir uns wiedersehen!

Vieles war im Februar noch möglich.

Dass es uns nicht trifft, hatten wir doch unrealistischerweise alle irgendwie gedacht. Jedenfalls besuchte ich eine weitere Einrichtung, die wir als Gemeinde mit Spendengeldern an JCC (Joint Christian Committee for Social Support) unterstüt-



Unser Omar.

zen: Das Palästinensercamp in Dbaye, - auch darüber ist im Weiteren noch in einem eigenen Artikel zu lesen.

Im März dann der Weltgebetstag! Das letzte große Ereignis in unserer Gemeinde, von einer kleinen Gruppe liebevoll vorbereitet und gestaltet, auch der Singkreis beteiligte sich gern wieder. Die am folgenden Sonntag, dem. 15. März angesetzte Gemeindeversammlung konnte nicht mehr stattfinden, sie fiel schon dem allgemeinen „Lockdown“ zum Opfer. Von da an fanden auf Anweisung des Innenministeriums nach Ausrufung des medizinischen Notstands und dem folgenden monatelangen Ausnahmezustand überhaupt keine Gemeindeveranstaltungen mehr statt. Das Gemeindeleben verlagerte sich ins Internet – ein Segen, dass es das gibt. Wir hielten untereinander Kontakt, versuchten einander aufzumuntern und uns umeinander zu kümmern. Zunächst verschickte ich E-Mail-Andachten, dann gingen wir sehr bald zu Onlinegottesdiensten über. Großen Dank an unseren Sascha, der den Anstoß gab und jede Woche den Gottesdienst aufnahm, den ich am Sonntag allein – meist aber nicht ganz - in der Kirche ab 11.00 Uhr hielt und den viele zuhause am Bildschirm mitfeierten – schmerzlich allerdings sicherlich noch einmal die so begangene Kar- und Osterwoche. Das Einschalten vieler aber, die auch vorher schon nicht mehr zur Kirche kommen konnten, veranlasste uns schließlich zu dem Vorhaben, in Zukunft jeden Sonntagsgottesdienst live zu übertragen - Dank der großzügigen Unterstützung unseres Botschafters Dr. Georg Birgelen und des Auswärtigen Amtes, das unbürokratisch Mittel zur Anschaffung der entsprechenden Gerätschaften zur Verfügung stellte! Die Schwierigkeit bestand allein in der Beschaffung angesichts der im Lockdown geschlossenen Elektronikgeschäfte, weshalb sich das Vorhaben denn auch hinauszögerte.

Am 19. April verstarb unser Gemeindeglied Maria Hildegard Tauscher – geb. am 21. Februar 1939 - im Alter von 81 Jahren. Noch am selben Tag wurde ihr Leichnam auf unserem protestantischen Friedhof den Notstandsbestimmungen zur Coronavirus-Epidemie gehorchend in ganz kleinem Kreis beerdigt. Ihre in New York weilende Tochter Nadine konnte ja seit der Flughafenschließung nicht mehr herkommen und auch nicht von ihr Abschied nehmen. Das vergrößert die Trauer, und wir fühlen mit ihr. Eine weitere Tochter und ein Sohn waren vor Jahren leider schon gestorben, ebenso ihr Ehemann. Möge sie, die viel Leid tragen musste in ihrem Erdenleben, mit ihnen nun schauen, was sie geglaubt hat und geborgen sein bei Gott!

Nachdem Ende April die Zahl der Neuinfizierten stark rückläufig war, veröffentlichte die Regierung einen Plan zur allmählichen Rückkehr in einen gleichwohl noch nicht vollkommen gewohnten Alltag. Am Ende sollten nach dem 8. Juni auch wieder gemeinschaftliche Moscheegebete und Gemeindegottesdienste in den Kirchen möglich sein. Ganz überraschend wurde das aufgrund der sehr positiven Entwicklung auf das zweite Maiwochenende vorgezogen, sodass wir am 10. Mai wieder einen Gottesdienst in der Kirche mit Gemeinde feiern konnten: allerdings in großem Abstand sitzend und unter Einhaltung der Hygieneregeln. Sieben Gemeindeglieder waren gekommen. Die anderen konnten weiter den Gottesdienst am Bildschirm mitfeiern. Den Gottesdienst am Sonntag Rogate am 17. Mai konnten wir allerdings schon wieder nicht als Gemeindegottesdienst feiern, da die Regierung wegen des neuen Anstiegs der Infektionszahlen erneut einen viertägigen Lockdown verhängt hatte. So gestalteten sich die Gottesdienste „Zweigleisig“ weiter bis in den Sommer hinein: Himmelfahrt, Pfingsten ... in der Kirche und am Bildschirm - und am 14. Juni ein geplantes bescheidenes Gemeindefest mit Abstand und Anstand in Anschluss an einen Gottesdienst zu dem Lied „Schmücke dich, o liebe Seele“. Das aber schon nach Redaktionschluss, da die Angelpunkte früher in Druck gehen mussten, damit ich sie zu meinem in diesem Jahr aus verschiedenen Gründen früheren Aufbruch in den Heimaturlaub noch mitnehmen konnte. Darum wird wohl der Jahresrückblick in den nächsten Angelpunkten mit einem Abschied beginnen: Unsere treuen Gemeindeglieder Botschafter Dr. Georg Birgelen und seine Frau Sibylle nahmen das Abstands fest zum Anlass, sich von der Gemeinde zu verabschieden, da sie im Sommer ganz nach Deutschland zurückkehrten, wo Dr. Birgelen noch einmal eine neue verantwortungsvolle Position übernehmen wird. Gottes reichen Segen wünschen wir, Dank für alles Engagement für uns sagen wir – und „auf Wiedersehen“, vergesst uns nicht!

*Jürgen Henning*

## Und alle waren voll Hoffnung

### *Erinnerung an den Beginn der Proteste bis zum Rücktritt des Premierministers*



Am Freitag den 18. Oktober schrieb ich auf WhatsApp an meine Kinder nach Deutschland: „Habt ihr schon was mitbekommen vom Libanon? Alles ist zu, also Unis, Schulen, öffentliche Einrichtungen, Banken. Jetzt gibt’s scharfe Proteste gegen die Regierung. Auslöser waren neue Steuern, u.a. 20 Cent pro Tag auf WhatsApp-Nutzung. Das brachte gestern Abend das Fass zum Überlaufen: Kaputte Scheiben, brennende Autos, verwüstete Straßen ..., wie damals in Athen. Es gab auch zwei Tote und Verletzte. Den Kindertreff heute musste ich absagen, weil auch keiner auf den Campus der AUB (*American University of Beirut*) kommt, wo heute ein „Tree Hunting“, eine botanische Führung für Kinder, sein sollte. Es hatten sich 46 angemeldet. Schade! Aber man kommt ohnehin schlecht durch. Zentrale Straßen sind blockiert. Mal sehen, wie es weitergeht“.

Wir hatten zunächst am Donnerstagabend (17.10. – *Beginn der Proteste*) nichts mitbekommen. Nur auf dem Weg zum Supermarkt nahmen wir eine seltsame Ruhe in den Straßen wahr, der Verkehr war weniger stark, weniger Leute waren unterwegs. Erst am nächsten Morgen erreichten uns die Nachrichten und Bilder. Und meine Frau Bettina (Professorin an der Heilig Geist Universität Kaslik) erhielt die Mitteilung, dass der Coastal Highway nach Tripoli an vielen Stellen durch Straßensperren blockiert sei, kein Durchkommen zur Uni nach Kaslik! Beim Öffnen der Fenster war Brandgeruch wahrnehmbar. Ein uns zugeschicktes Foto mit Panoramablick auf Beirut von Nordosten her zeigte eine Stadt im Nebel, in der an verschiedenen Stellen Rauchsäulen aufstiegen. Dann kam die offizielle Verlautbarung



Schulen, Universitäten, öffentliche Einrichtungen und Banken bis auf weiteres geschlossen bleiben sollten. Als wir mittags zum Gemüsehändler gingen, um für die Nachfeier unserer Hochzeit mit Freunden am Samstag einzukaufen, stellten wir fest, dass bis auf die Supermärkte auch alle Geschäfte in Hamra geschlossen waren. Immer wieder fuhren an uns Züge von wild hupenden Motorrädern vorbei mit jungen Leuten darauf, die libanesische Fahnen schwenkten oder als Kopf- und Halstücher trugen. Das löste schon ein etwas „mulmiges“ Gefühl aus. Wir erfuhren, dass die Ost-West-Verbindungen in der Stadt überall unterbrochen waren. Ob durch die Armee oder Demonstranten, war nicht klar. Jedenfalls kam niemand durch. Lediglich Müllabfuhr und Versorgungsfahrzeuge wurden ab Samstag wieder durchgelassen.

Unsere Party am Samstag auf der Dachterrasse fand statt. Aber die Hälfte der Geladenen konnte nicht nach Hamra durchkommen. Lediglich die in Westbeirut Wohnenden konnten kommen – und eine Freundin aus Baabdat in den Bergen über Jal El Dib, die in langer Fahrt auf abenteuerlichen Schleichwegen herfuhr und von den Blockaden durch Demonstrierende berichtete.

Überall das gleiche Bild: demonstrierende Menschen, sehr viele junge, aber auch ältere und alte! Generationenübergreifend, schichtübergreifend, religionsübergreifend! Zuweilen fast Partystimmung – oder besser vielleicht: „Kirchentagsstimmung“, wie man sie in Deutschland kennt. Und das heißt vor allem: es wird friedlich demonstriert. Nachdem sich der Volkszorn am Donnerstagabend Luft gemacht hatte und wohl auch einige Chaoten durch die Polizei verdrängt worden waren, setzten die Menschen friedlich Zeichen, dass sie nicht länger einfach alles über sich ergehend in für die allermeisten miserablen

Zuständen weiterleben können und wollen: landesweit, ob in Downtown Beirut um den Märtyrerplatz, an den zahllosen Blockadestellen auf dem Highway, in den größeren Städten und den kleinen Orten, Jal El Dib, Kaslik, Jounieh, Byblos, Batroun, Tripolis! – Und eben sogar nach Süden hin bewegte es sich, wo viele Schiiten leben und bislang allerhöchstens für die Hisbollah und gegen Israel auf die Straße gingen, aber nicht gegen die Regierung, an der Amal und Hisbollah beteiligt sind: Khalde, Damour, Sidon, Tyrus, Nabatieh ...

Das irritierte nicht zuletzt Hisbollahführer Hassan Nasrallah aufs Höchste. Vor allem aber, dass es ein führerloser Protest war: Kein Gesicht, das man plakativ angehen konnte, keinen, den man verantwortlich machen und womöglich greifen und beseitigen konnte. So kam von Nasrallah nur die unterstellende Frage: „Wer hat euch bezahlt?“ – Das aber war und ist symptomatisch für die führenden Eliten im Libanon: Sie können sich gar nicht vorstellen, dass etwas ohne Bezahlung, ohne Korruption geht, dass es einfach ein solidarisches Denken und Verhalten geben kann. Und genau dagegen richtete sich der Protest, gegen Korruption, Misswirtschaft und ein konfessionelles politisches System, das eine Gesellschaft, ein Land lähmt und jede Entwicklung verhindert. So waren die Forderungen der Protestbewegung ganz klar und eindeutig: Auflösung des Parlaments; Rücktritt der gesamten Regierung und Neuwahlen; Bildung eines „Technokratenkabinetts“ aus sachkundigen, unpräntiösen, fähigen Frauen und Männern; Reform des politischen Systems; Verabschiedung eines Gesetzes zur Rückführung veruntreuter Staatsgelder; Vorgehen gegen Korruption und Misswirtschaft und dazu Einsetzung einer unabhängigen Kommission.

Wir dachten tatsächlich anfangs noch, nach dem Wochenende würden die Proteste enden und die Menschen in das Alltagsleben zurückfinden, besonders, nachdem die neuen Steuern sofort wieder zurückgenommen wurden und Premierminister Hariri verlautbart hatte, er habe der Regierung ein Ultimatum von 72 Stunden gestellt, um ein Reformprogramm auszuarbeiten. Am Sonntag feierten wir Gottesdienst mit einer schweizerischen Kirchengemeindegruppe, die von Sidon her problemlos mit dem Bus zu uns kommen konnten. Alles wirkte so „normal“. Das war aber das widersprüchliche Empfinden während der ganzen Zeit: Das Empfinden, dass hier so etwas wie eine Revolution im Gange ist und das öffentliche Leben still steht einerseits. Und andererseits die Wahrnehmung,

dass das persönliche Leben und das Gemeindeleben mit den Gottesdiensten, Andachten, mit Frauentreff, Kindertreff, Sitzungen, Administration... irgendwie normal weitergeht.

Das nach Ablauf der 72 Stunden tatsächlich am

Montag (21. 10.) verkündete Reformpaket fand allerdings keine Zustimmung bei der Bevölkerung. Es wurden einige Reformen, darunter Verzicht auf Neuverschuldung des Staates, Privatisierung des Energie- und Kommunikationswesens, Gehaltskürzungen für Regierungsmitglieder und Beamte angekündigt und ein Vorgehen gegen Korruption durch eine Regierungskommission in Aussicht gestellt. Die Proteste gingen weiter. „Alle“ und „Alles“ hieß es, besonders nachdem die christliche Partei ihre Minister

aus der Regierung zurückgezogen hatte. Alle sollten zurücktreten, alle Forderungen sollten erfüllt werden, alles sollte sich ändern. „Alle heißt alle“, wurde zum Slogan der Bewegung. Und man sollte endlich zur Kenntnis nehmen, dass die Protestbewegung nicht eine einer einzelnen Interessengruppe,

sondern eine zivilgesellschaftliche Bewegung, ein Aufschrei und Aufstand quer durch das gesamte libanesische Volk ist.

Die Demonstrationen hielten unablässig an. In Downtown Beirut war eine Zeltstadt entstanden. Menschen schliefen dort. Tag und Nacht harrten die Demonstrierenden aus. Auch einsetzende heftige Regenfälle hielten sie nicht ab, weiterzumachen. Die Rede von Staatspräsident Aoun zur Lage der Nation am Donnerstag (24.10.) erntete nur Gelächter. Man konnte es sogar aus Bars und Restaurants

heraus hören, wo Menschen die Rede an Bildschirmen verfolgten. Niemand schien die Riege der alten Kämpfer mehr ernst zu nehmen. Daraufhin gab es aber auch kleinere Gegendemonstrationen, z.T. mit Gewaltanwendung gegen Mitglieder der Protestbewegung – offen von Anhängern der Amal und Hisbollah. Das zeigte deren spürbare Furcht vor Verlust ihres Einflusses und ihrer Deckung durch die Regierung. Reformen und Vorgehen ge-



gen Korruption würden ja auch sie stark treffen, die mit iranischen Geldern und Einnahmen etwa aus Drogenhandel ihr System betreiben. Polizei und Armee verhinderten zunächst Ausschreitungen vonseiten der Gegendemonstranten. Abends schrieb ich an meine Schwägerin: „Das Militär hat heute einen Befehl erteilt, die Barrikaden gewaltsam zu durchbrechen. Sie stehen auf der Seite der Protestbewegung. Das ist schon Revolution. Die Regierung ist praktisch handlungsunfähig“. Und überall hörte man bei den Demonstrationen nun auch den Ruf „Thawra“! Thawra“! – „Revolution“.

Am Freitag (25.10.) öffnete ich ganz normal die Tür zum Kindertreff, wohl wissend, dass nicht viele kommen könnten, doch wie sagte Luther: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“. „Sechs Kinder kamen mit ihren Müttern. In friedlicher Stimmung haben wir die Martinslämpchen geprickt“, schrieb ich einer aus dem Team, die nicht kommen konnte. Und sie teilte mir in ihrer Antwort mit, dass es gut war, dass sie sich nicht auf den Weg gemacht hatte: in ihrem schiitisch geprägten Stadtviertel wurden gerade zwei Demonstrierende auf dem Heimweg aus einem Gebäude heraus niedergeschossen, das anschließend von der Polizei gestürmt wurde. Die Lage schien sich zuzuspitzen. Die für den nächsten Gottesdienst am Sonntag angesagte deutsche Reisegruppe sagte ab. Sie war aufgrund der Entwicklungen und der Reisewarnungen des Auswärtigen Amtes in Deutschland geblieben.



Am Samstag (26.10.) hielt es meine Frau und mich allerdings auch nicht mehr im Haus, das wir in den zurückliegenden Tagen nicht oft verlassen hatten, und wenn, dann hatten wir uns nur in der näheren Umgebung bewegt. Wir schlossen uns am Nachmittag dem Protestmarsch der AUB von Ham-

ra nach Downtown an. Für uns ein Ausdruck unserer Solidarität mit den Menschen in diesem Land, in dem wir als Gäste leben! Auf dem Weg kamen die Protestzüge der LAU („Libanese American University“) und der althehrwürdigen jesuitischen USJ („Université Saint-Joseph“) hinzu – ein be-



eindruckender langer Zug engagierter junger Menschen und ihrer Lehrer. Besonders berührt hat mich als Pfarrer, plötzlich neben mir zwei Nonnen im Ornat und einen Priester im Collarhemd Fahnen schwenkend mitmarschieren und mitskandieren zu sehen: „Thawra“! Thawra“! – „Revolution“! Hunderttausende riefen es mit einer Stimme über

den Märtyrerplatz und ganz Downtown.

Nach dem Gottesdienst am Sonntag folgten wir dem Aufruf, sich einer Menschenkette anzuschließen, die ein friedliches Protestband bilden sollte, welches das ganze Land umschließt, von Tripolis im Norden bis nach Tyrus im Süden, über 170 Kilometer. Ab 12.00 Uhr begannen die Menschen sich an verschiedenen Orten zu sammeln und aufzustellen. Wir waren gegen 13.00 Uhr an der Corniche. Um 14.00 Uhr wurde gemeldet, dass nun eine 180 Km lange Menschenkette von Tripoli bis Tyrus geschlossen war. An die 200.000 Menschen. Beeindruckend!



Ob jetzt noch einer der herrschenden Herren zu sagen wagt, die seien alle vom Ausland bezahlt? Die Autos sind hupend, die Insassen applaudierend und fahnen-schwenkend an uns vorbeigefahren. Der Anblick einer alten muslimischen Frau, die aus dem Rückfenster eines Wagens winkte, berührte mich ebenso wie ein kleines Mädchen, das ein Kreuzchen an einer Halskette tragend aus dem Schiebedachfenster heraus stehend die libanesisch Flagge schwenkte. Reich geschmückte Ladies in fetten SUVs mit Flagge an der Scheibe fuhren

ebenso rhythmisch hupend an uns vorbei wie weniger betuchte einfache Leute auf Motorrädern: Der Vater etwa, der vorn zwei Kinder auf dem



Schoß hatte und die Mutter dahinter mit weiteren zweien, die libanesische Flagge als Kopftuch gebunden. Besonders bewegend aber war für mich, als ein Militärfahrzeug vorbeifuhr, besetzt mit Soldaten, die mit der Hand an der

Schläfe salutierten. Und aus den Polizeiautos heraus grüßten Polizistenhände mit dem Peace-Zeichen. Und ernteten Kuschhände dafür! Erste Gerüchte über einen tatsächlich bevorstehenden Rücktritt Hariris erreichten uns. Ob es gleich am Montag geschehen würde? Ob das Land dann zu einer gewissen Normalität zurückkehren würde? Ob die Banken wieder öffnen würden?

Am Montag (28.10.) blieben die Banken zu, auch weiterhin Schulen, Universitäten, öffentliche Einrichtungen, Geschäfte. Und uns ging in der Gemeinde wie vielen das Geld aus. Die Banken blieben allerdings nicht wegen der Demonstrationen geschlossen, sondern wegen der schon voll im Gange befindlichen Finanzkrise. Nach dem letzten desaströsen Ranking fürchtete man, dass viele in großem Stil ihr Geld abheben und auf dem freien Markt in US-Dollar umtauschen würden, was einen radikalen Kursverfall zur Folge hätte. Auszahlungen in US-Dollar waren bereits stark reglementiert worden. Jedenfalls konnten wir nun zum Monatsende nicht mehr allen Gemeindeangestellten das Gehalt auszahlen, auch das Pfarrgehalt wurde bis auf weiteres ausgesetzt, Rechnungen konnten nicht mehr beglichen werden – und vor allem: Spendengelder in großer Höhe konnten wir vorerst nicht mehr auszahlen, auf die verschiedene Organisationen dringend warteten, mit denen wir in der Hilfe für syrische Flüchtlinge, besonders in der Beschulung der Flüchtlingskinder zusammenarbeiten. Abends wurden Gemeindejeep und unser PKW noch einmal vollgetankt, weil die Schließung der



Tankstellen angekündigt wurde. Weitere Versorgungsengpässe waren zu erwarten.

Am folgenden Dienstag (29.10.) spitzte sich die Lage weiter zu. Vor allem kam es am Mittag zu gewaltsamen Ausschreitungen. Sascha, unser ehemaliger Praktikant, gab uns seinen Augenzeugenbericht, als er noch sichtlich aufgeregt am Nachmittag zu uns kam. Das Goetheinstitut, wo er jetzt arbeitet, hatte alle Mitarbeitenden mittags nach Hause geschickt. Es liegt nahe Downtown. Er traf seinen Freund bei den Demonstranten. Dann sahen sie



von oben von der Ring-Brücke her die Störtruppe von Amal und Hisbollah herunterstürmen, hunderte schwarz gekleidete Männer. Die Polizei war ihnen nachgerannt ohne aber Weiteres zu unternehmen. Erst die Armee, die eine halbe Stunde später anrückte, drängte sie zurück. In der halben Stunde hatten sie alles kurz und klein geschlagen. Sascha und sein Freund haben sich in die große Moschee geflüchtet: „Da flog alles in der Luft rum wie bei einem Tornado. Hinterher war überall Blut auf der Straße, weil die die Demonstranten mit Baseballschlägern zusammengeschlagen haben. Und was sie nicht kaputtschlugen, ließen sie mitgehen, Handies und was sie erwischen konnten.“ – Vielleicht

ein verzweifelter Versuch, zu verhindern, was kurz darauf geschah?

**Am Nachmittag des 29. Oktober verkündete Premierminister Hariri seinen Rücktritt.**

Allgemeiner Jubel. Man fühlte sich als Sieger. Man hatte etwas bewegt! Und ich war beeindruckt von diesen Menschen, die jetzt so zusammenstanden. Am Tag danach blieb es noch ruhig, Protestierende aus den Camps waren nach Hause gegangen, Straßenblockaden aufgehoben. Es wurde angekündigt, dass Schulen, Universitäten, öffentliche Einrichtungen, Banken den

Betrieb wieder aufnehmen sollten. – Aber wie würde es nun weitergehen?

*Jürgen Henning*



*Der Libanon kämpft weiter mit einer Wirtschafts- und Finanzkrise und leidet unter dem Krieg im benachbarten Syrien. Die Staatsverschuldung liegt bei 92 Mrd. US-Dollar, eine der höchsten Schuldenquoten weltweit. Die Kritiker warfen den*

*Regierenden vor, Reformen über Jahre verschleppt zu haben. Die soziale Ungerechtigkeit ist augenfällig: Einer kleinen Wirtschaft und Politik beherrschenden reichen Elite steht die breite Masse armer Bevölkerungsschichten gegenüber. Die Lebenshaltungskosten aber sind höher als etwa in der Schweiz und liegen an weltweiter Spitze. Der Zugang zu Strom und fließendem Wasser ist täglich rationiert. Das politische System, das vom religiösen Proporz und dem daraus resultierenden Einfluss der verschiedenen Religionen geprägt ist, war der Versuch einer Konkordanzdemokratie, die allen Bevölkerungsgruppen die Teilhabe am politischen Leben ermöglichen sollte. Seit dem Bürgerkrieg (1975-1990) wird die konfessionelle Parität ausgeglichen geregelt. Ebenso lange lähmt der Konfessionalismus jedoch jede zivilgesellschaftliche Entwicklung.*

## *Die Krise - ein Ausnahmezustand folgt dem anderen*

In der vereinbarten Zeit des Stillhaltens nach dem Rücktritt Hariris, waren die Demonstrationen eher Mahnwachen, mit Ausnahme von Tripoli und Saida, wo es heftig weitergegangen ist. Es blieb die Forderung an den Staatspräsidenten, jemanden mit der Bildung eines Technokratenkabinetts zu beauftragen. Universitäten, Banken, öffentliche Einrichtungen waren zunächst tatsächlich wieder geöffnet, sodass wir Geld für die Gemeinde abheben konnten. Die Blockaden, bis auf die in Tripoli und Saida und einige in der Bekaa, waren aufgehoben. Alle Geschäfte waren wieder auf, das Alltagsleben fühlte sich halbwegs normal an.

Am dritten November haben wir in kleiner Schar von 16 Leuten in unserer Kirche den Sonntagsgottesdienst gefeiert, sogar das ehemalige Bei-

ruter Pfarrehepaar Weltzien zu Besuch gehabt. Den Ausflug in die Bekaa, wo wir den Gottesdienst eigentlich in der Kirche der Schneller Schule feiern wollten, hatte ich am Freitag angesichts der Gesamtsituation absagen müssen. Die Entwicklungen im Laufe des Sonntags sollten auch zeigen, dass das die richtige Entscheidung war: mittags hoben die Demonstrationen und Blockaden überall erneut an, nachdem Hisbollah und Amal verkündet hatten, keineswegs auf ihre Macht verzichten zu wollen und ihre Minister aus der Regierung abzuziehen.

In den folgenden Wochen fanden die Demonstrationen mehr als gezielte besondere Aktionen statt. So etwa der Marsch der Frauen, eine interreligiöse Lichterprozession mit Kerzen und Gebeten, oder Studentenproteste und „Sitins“ vor den Universitätseingängen, Demonstrationen vor Verwaltungen wie etwa Telefon- oder Elektrizitätsverwaltung. Der regelmäßigste Protest war das abendliche „Töpfeschlagen“ um 20.00 Uhr von den Balkonen der Häuser. Überall war es zu hören. Nur anscheinend nicht in den Ohren der Eliten, die nicht wahrhaben wollten, dass die Menschen nicht länger bereit waren, die seit dem Bürgerkrieg herrschenden Zustände hinzunehmen und sich in die Verhältnisse zu ergeben. Aber es gab auch von Parteien organisierte Gegendemonstrationen. Als sich zwischenzeitlich abzeichnete, dass die kommissarische Regierung unter Hariri sich weiter Zeit ließ und auch die Möglichkeit bestand, dass der Staatspräsident Hariri erneut als Premierminister berufen könnte, flammten wieder landesweite heftige Demonstrationen auf, wurden Straßen erneut blockiert.

Am 12. November war zu einem Generalstreik aufgerufen worden: Reaktion auf das geplante Zusammentreten des Parlaments „as usual“. Das Erziehungsministerium ordnete erneut die Schließung von Schulen und Universitäten an. Auch Behörden und vor allem Banken blieben wieder geschlossen. Doch aus Gründen, die nichts mit den Einschränkungen durch die Proteste zu tun hatten und wogegen sich doch die Proteste von Anbeginn auch richteten: die Wirtschafts- und Finanzkrise trat nun offen zu Tage: Die Abhebung von Geld wurde limitiert auf den Wert von 1500 Dollar pro Monat. Dollar konnte nur noch erhalten, wer ein bestücktes Dollarkonto hatte. Ein Umtausch bei Banken war nicht mehr möglich. Wenn man am Automaten Dollar als Währung eingab, sprang es sofort auf libanesisches Pfund um. Der Wert des Pfundes wurde zwar von der Zentralbank immer noch mit etwas über 1500 LL pro Dollar angegeben. In den Wechselstuben musste man allerdings inzwischen für den Dollar bis 1850 LL bezahlen.

Die Preise stiegen. Die Preise, die in den Supermärkten auf den Waren standen, galten nicht mehr. An den Kassen wurden schon etwa 10 % draufgeschlagen. Firmen und Privatpersonen, die Zahlungen in Dollar leisten mussten, waren gezwungen, das libanesische Geld, das sie nur noch erhielten, bei freien Wechslern umzutauschen. Dieses und die Verknappung durch zurückgehende Importe bewirkten weiter steigende Preise oder einen zunehmend spürbaren Mangel. Besonders dramatisch etwa bei Öl und Benzin. Zeitweilige Tankstellenschließungen waren an der Tagesordnung.

Ein regelrechter Schock für alle war die gezielte Erschießung von Alaa Abou Fakhr, einem Drusen, an einer Straßenblockade in Khalde am Abend des 12. November durch einen Soldaten bei dem Versuch, eine Straßenblockade aufzuheben. Am Tag nach seinem Tod wurde der Sarg mit seinem Leichnam in einem langen Demonstrationszug durch die Innenstadt zum Riad El Sol getragen und dort vor dem Parlament aufgebahrt. An der Stelle seiner Erschießung wurde eine Marienstatue mit seinem Bild aufgestellt. Und die Beerdigung in seinem Heimatdorf

Choueifat wurde von allen politischen Seiten instrumentalisiert. Voran der Führer der drusischen „fortschrittlichen sozialistischen Partei“ Jumblat, sprach von einem „Märtyrer der Revolution“ – und ließ sich (!) von den Trauergästen kondolieren.

Irgendwie gewöhnten wir uns alle an den permanenten Ausnahmezustand. Mal konnten Gemeindeveranstaltungen stattfinden, mal nicht, Das Treffen im Norden mit Hausgottesdienst wurde geplant, dann wieder abgesagt. Mal waren Straßen blockiert, mal wieder offen. Parlamentssitzungen, bei denen es permanent um die Bildung einer neuen Regierung gehen sollte, wurden angesetzt und wieder abgesagt. Mal waren die Banken geöffnet und die fortgesetzt limitierte Abhebung von Geldern möglich, mal waren sie wieder geschlossen. 1,5 Mio. libanesische Pfund pro Woche mochten für einen Haushalt zwar noch ausreichen, aber für eine Kirchengemeinde, die neben den Betriebskosten ein Apartmenthaus zu bewirtschaften und Gehälter zu zahlen hat, die vor allem auch Spendengelder aus Deutschland verwaltet und im Rahmen der



Flüchtlingshilfe und Beschulung syrischer Flüchtlingskinder an verschiedene Organisationen weitergeben sind 1,5 Mio. LBP kaum mehr als nichts! Und wie dramatisch war das für Betriebe aller Art? - Viele Firmen, Geschäfte, Restaurants, Hotels mussten schließen. Viele Menschen wurden arbeitslos. Und die Preise stiegen schleichend weiter – „hatte der Käse letzte Woche nicht noch 2000 weniger gekostet?“

Bis Weihnachten waren es schon 40 Prozent der Libanesen, die unter der Armutsgrenze lebten. Besonders erschreckend: Immer mehr Menschen

nahmen sich das Leben, Männer, die in der hiesigen patriarchalen Gesellschaft als die „Ernährer“ gelten, bringen sich um, weil sie nicht mehr für ihre Familie sorgen können. Inzwischen gab es Gedenk- und Trauerfeiern für sie. Der spektakulärste Fall war ein Mann, der die 700000 LBP, also gerade mal gut 400 Euro, für die Krebsbehandlung seiner Frau nicht aufbringen konnte, weshalb das Krankenhaus sie nicht aufnahm. Er hat sich aus Verzweiflung selbst getötet. Krankenhäuser verweigerten die Behandlung, Menschen starben, weil sie kein Geld

hatten. Das war inzwischen auch Alltag. Medikamente und medizinischen Hilfsmittel wurden knapp. Selbst das Krankenhaus der AUB hatte keine Impfstoffe mehr, nicht einmal für eine Tetanusimpfung, wie sie meine Frau als Auffrischungsimpfung brauchte.

Das Leben in der Kirchengemeinde versuchten wir so „normal“ wie möglich weiterzuführen. Es tat allen gut, dass in dem permanenten Ausnahmezustand etwas so war, wie es immer war. Das war auch der eigentliche Erfolg unseres Weihnachtsbasars 2018, was viele Besucher direkt so sagten: „Gut, dass einmal etwas so ist wie immer!“. - Und der trotz Krise gute Basarerlös hielt uns finanziell noch einige Zeit über Wasser. In unseren Andachten und Gottesdiensten nahmen wir die Situation stets mit hinein in unser Gebet. Und überall blieb die dringende Hoffnung der Menschen, es möge einen baldigen wirklichen Wandel geben, und es möge ein Wandel zum Guten sein.

Eine zunächst für Montag, den 9. Dezember angesetzte Parlamentssitzung wurde wieder ausge-

setzt, als der reiche Geschäftsmann Samir Kathib seine Kandidatur für das Amt des Ministerpräsidenten nach einem Treffen mit Hariri zurückgezogen hatte. Der sunnitische Mufti des Libanon hatte sich für die Wiedereinsetzung Hariris als Ministerpräsident ausgesprochen und erwartet, dass die sunnitischen Parteien dem folgen. - Leben wir im Mittelalter? – so fragten sich viele! Am Donnerstag, den 19. Dezember fand dann in einer Parlamentssitzung doch die Wahl eines neuen Premierministers statt: Hassan Diab, Professor für Elektroingenieurwissenschaften an der AUB. Er war schon einmal als Bildungsminister an einer Regierung beteiligt, - und also nicht so fern von der politischen Elite! Aber in gewissem Sinne doch auch ein „Technokrat“. Er

wurde mit 69 von 128 Stimmen gewählt und von Präsident Aoun mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt. Mit seinen 60 Jahren ist er gemessen an den vergreisten alten Kämpfern eine geradezu jugendliche Erscheinung. Ob und wie er von der Bevölkerung akzeptiert würde, ob man ihm einen Wandel zutraute? Aber egal wer es wurde: er konnte sich angesichts der anstehenden Maßnahmen in der gegenwärtigen Wirtschafts- und Finanzkrise ja nur unbeliebt machen. Der Zusammenbruch schien nicht mehr abzuwenden.

Am Wahltag und über Weihnachten herrschte in der Protestbewegung eine unerwartete Ruhe, nachdem es zuvor immer wieder auch schon zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der Protestbewegung und Gegnern, vor allem aus den Reihen von Amal und Hisbollah gekommen war. Die finanzielle Krise spitzte sich derweil weiter zu. Der freie Marktwert des libanesischen Pfundes lag inzwischen 30 Prozent über den immer noch von der Zentralbank gehaltenem Kurs von etwa 1500 LBP für den Dollar. Gehälter, die bis dahin in US-Dollar bezahlt wurden, stellte man jetzt auf libanesisches Pfund um. Wer Dollar brauchte, etwa um Zahlungsverpflichtungen im Ausland nachzu-



kommen oder seine Miete zu bezahlen, war gezwungen, sein Geld in den Wechselstuben zu tauschen – bis Februar für über 2700 LBP pro Dollar.

Im Januar schwiegen sich zwar die Medien über die Proteste etwas aus, dennoch gingen sie weiter. Die Inflation ging auch weiter. Alle Güter, besonders Importwaren – doch was wird im Libanon nicht importiert? – wurden teurer. ... „Die 2 Scheiben Räucherschinken für 7, 20 Euro hab ich nicht gekauft. Auch nicht die 180 gr. Räucherlachs für 12 Euro. Man hätte noch 200 gr. rohen Schinken für 18 Euro kriegen können. Aber das ist Luxus und überflüssig. Den Liter Milch für 2 Euro hab ich genommen. Und weil die Damen es so gern essen: 375 gr Schokomüsli für 7,20 Euro. Der Scheibenkäse ist, o Wunder, wieder etwas billiger geworden. Da sind 150 gr zum Schleuderpreis von 4,20 Euro zu haben. Zwei Flaschen Mineralwasser hab ich gekauft, da hat die Flasche nur 1,50 Euro gekostet und 250 gr Bandnudeln für 2,50 Euro. 100 gr Bulgarischen Schafskäse hab ich für ebenfalls läppische 2,50 Euro gekriegt“. So gab ich spaßeshalber einmal einen Einkaufsbericht.

Weniger spaßig war es, zufällig mit dem Besitzer von „Red Shoe“ in seinem Laden in der Hamra über seine Schuhfabrikation zu sprechen: Der konnte nun kein Material mehr kaufen, weil er von den Banken keine Dollar mehr bekam, mit denen er es bezahlen müsste. Sie würden noch mit dem Material weiter produzieren, dass sie hätten,



sagte er traurig, würden sie schließen müssen, wenn sich nichts änderte. Sein in den 50er Jahren gegründet hatte Betrieb, der u.a. Schuhe für Amani und Prada produziert, hätte mit zweimaliger Zerstörung und Wiederaufbau den Krieg überstanden. Da sei immer Geld vorhanden gewesen. Jetzt aber würde er trotz bester Auftragslage wohl schließen müssen. – Ein Beispiel für viele!

Was im Januar auch weiterging, war das Schachern der Parteien um Posten und der Versuch Diabs, ein neues Kabinett zu bilden. Erst am 22. Januar war ihm Erfolg beschert, und der Libanon hatte eine neue Regierung, die anscheinend von allen religiösen Gruppen anerkannt wurde. Sie setzt

sich auch nach dem alten Verteilungsschlüssel zusammen. Aber es wurde versichert, dass die Kabinettsmitglieder auch „Technokraten“ seien, also sachkundige Menschen. In seiner Antrittsrede sagte der Premierminister u.a., dass die Szenen, die das Land in den letzten Tagen sehen musste, sehr schmerzvoll waren und es daher nun wichtig sei, die Stabilität zu wahren und die Armee und Sicherheitskräfte zu stärken.

Danach wurden die Proteste umso heftiger im ganzen Land. In Downtown gab es Straßenschlachten, Wasserwerfer, Tränengas und Gummigeschosse von der einen, Steine, Flaschen und Feuerwerkskörper von der anderen Seite. Von vielen Menschen war zu hören: „Diese Regierung ist nichts als ein Marionettentheater von Hisbollahs Gnaden unter dem Management des Iran“. Die Straßenszenen erinnerten an einen Bürgerkriegszustand. Die Regierung ließ die Sicherheitskräfte mit unglaublicher Härte gegen die Demonstranten jeder Richtung vorgehen. Die Parlamentsitzung, in der das neue Kabinett erst noch bestätigt werden musste, wurde von Mal zu Mal wieder verschoben. Erst am 11.2. hat das Parlament schließlich das neue Kabinett bestätigt und ihm das Vertrauen ausgesprochen. Es waren nur knapp über die Hälfte der Parlamentarier gekommen. Draußen gab es derweil heftige Proteste und eine Großdemonstration, nachdem es in den letzten beiden Wochen zuvor zumindest in Beirut diesbezüglich eher ruhig war. Die Armee hatte hart durchgegriffen und Straßenblockaden schnell aufgehoben oder verhindert. Tatsächlich eine neue Gangart!

Die Banken hatten inzwischen die Abhebung von den Dollarkonten noch enger limitiert. Dagegen die Abhebung von libanesischen Lira etwas gelockert. Sie wollten erzwingen, dass die Leute ihre „harten“ Dollarkonten in die auf Talfahrt befindliche libanesische Währung umwandeln lassen. Real hatten die Banken ja so gut wie keine Dollar mehr. Seit August wurden über 10 Milliarden Dollar Kapital ins Ausland gezogen. Ab Mitte März konnte

man schließlich gar keine Dollar mehr von seinem Dollarkonto abheben.

Wie von Premierminister Diab am 7.3. angekündigt, zahlte Libanon die am 9. März fälligen 1,2 Mrd. Eurobond-Schulden nicht und erklärte damit praktisch den Staatsbankrott. Natürlich gab es nach der Ankündigung Proteste, doch eher verhalten. Es fanden weiter Demonstrationen statt. Doch

kaum mehr in der Überzeugung, wirklich noch etwas damit zu bewegen. Viele hatten inzwischen die Hoffnung auf eine echte „Revolution“ mit tiefgreifenden Reformen und einer grundlegenden Änderung des politischen Systems aufgegeben. Die Menschen waren jetzt eher damit beschäftigt, persönlich über die Runden zu kommen.

Und etwas Anderes war inzwischen heraufgezogen, das die Menschen mehr beschäftigte: das Coronavirus. Nachdem am 15. März mit der Erklärung des medizinischen Notstands ein neuer Ausnahmezustand hergestellt war, wurde sozusagen im Schatten der Ausgangssperre am 28.3. das Protestlager auf dem Märtyrerplatz durch die Armee geräumt und der Platz samt den bis dahin gesperrten Straßen in Downtown wieder für den Verkehr freigegeben. – Symbolischer Ausdruck für das vorläufige Ende der „Revolution“? Die „Krise“ allerdings hatte im Grunde ja erst angefangen. Und als Ende April das libanesische Pfund auf dem „freien“ Markt 4300 für einen Dollar stand, dementsprechend die Preise gestiegen waren und viele sich Lebensmittel nicht mehr leisten konnten, flammten ungeachtet der Bedrohung durch das Coronavirus erneut heftige Demonstrationen mit Straßenblockaden wieder auf. Gewaltsame Auseinandersetzungen gab es vor allem in Tripoli. Als die Armee mit scharfer Munition in die Menge schoss, kam ein junger Mann zu Tode, andere wurden schwer verletzt. Es kam zu ersten Plünderungen von Supermärkten. Folge der immer weiter anwachsenden Armut!



*Jürgen Henning*

## Was seit 21. Februar alles überschattet: *COVID19 Coronavirus im Libanon und Maßnahmen in der Gemeinde*



Nachdem die Erkrankung in China ausgebrochen war und sich von da in raschem und beängstigendem Umfang über die Welt, vor allem auch in Europa ausbreitete, wurde am 21. Februar der erste Fall einer Infektion im Libanon gemeldet. Eine

45-jährige Frau hatte sich im Iran angesteckt. Die Regierung verhielt sich wie in anderen Ländern auch zunächst abwartend. Es wurden Flüge aus dem Iran nicht gestoppt, von wo, wie sich zeigte, die meisten Infektionen herrührten. Daneben war später in geringerem Maße auch Ägypten, Italien und Großbritannien als Ursprung auszumachen.

Als die Fallzahl langsam anstieg, verfügte das Bildungsministerium am 28. Februar die Schließung von Schulen und Universitäten für zunächst eine Woche, später, besonders nach Infektionen im Umfeld von Schulen, wurde sie um 45 Tage bis über die Osterferien hinaus ausgedehnt. Die Zahl der Infektionen vervielfachte sich so rasch, dass Premierminister Diab am 6. März verlautbarte, man befände sich nicht mehr in der Phase der Eindämmung der Krankheit COVID19. Er rief zu freiwilligen Präventivmaßnahmen auf, wie das Meiden öffentlicher Plätze und Veranstaltungen wie Kinos, Theater, Nachtclubs, Sportstudios. Waren es am 8. März, also nur gut zwei Wochen nach dem ersten Auftreten, 32 Infektionen, stieg die Zahl zwei Tage später auf 52.

Am 10. März war auch der erste Tote zu beklagen, einen Tag später der zweite: ein 55-jähriger Lehrer aus Jbeil. Dieser hatte im Krankenhaus einen 79 Jahre alten Mann angesteckt, der am 12.

März als dritter starb. Andererseits konnte die zuerst erkrankte Frau an diesem Tag als geheilt aus dem Krankenhaus entlassen werden. Zu diesem Zeitpunkt zählte man bereits 73 Fälle, am folgenden Sonntag, dem 15. März, gut drei Wochen nach Ausbruch, 99 Erkrankte.

An diesem Tag erklärte die Regierung schließlich den nationalen medizinischen Notstand, um das Ausbreiten des Coronavirus einzudämmen bzw. zu verlangsamen. Es wurde konstatiert, dass die medizinischen Kapazitäten nicht ausreichen werden, um allen Patienten, die sich in einem sehr kritischen Stadium befinden, helfen zu können. Daher wurde zu den bereits verfügbaren Schließungen etwa der Bildungseinrichtungen auch die Schließung von Banken und allen anderen öffentlichen Einrichtungen verfügt. Menschenansammlungen jeder Art, auch religiöse, wurden verboten, sämtliche private Betriebe, Sportclubs, Restaurants, Geschäfte etc. sollten geschlossen bleiben, mit Ausnahme von Bäckereien, Lebensmittelgeschäften und Apotheken. Gleichfalls wurden Bus- und Kleinbustransporte verboten, lediglich das Material-Transportwesen blieb unbetroffen. Alle Einreisen in den Libanon wurden ausgesetzt. Lediglich libanesisische Staatsbürger und deren Familienangehörige sowie

Ausländer mit einer Aufenthaltsgenehmigung durften noch bis 18. März einreisen, sofern sie sich nicht vorher in China, Südkorea, Iran, europäische Staaten u.a. *Deutschland*, also in allen betroffenen Ländern aufgehalten hatten. Allerdings mussten auch diese sich einer intensiven Untersuchung am Flughafen unterziehen und bei unkritischem Befund in eine vierzehntägige häusliche Isolation begeben. Das Rafik Hariri Krankenhaus wurde als einzige Anlaufstelle für Verdachtsfälle und erkannte Erkrankungen benannt. Zum Schluss wurde



verfügt, jegliche unnötigen Bewegungen in der Öffentlichkeit außerhalb der Wohnung zu unterlassen. Die Sicherheitskräfte wurden angewiesen, Kontrollen durchzuführen.

Unsere Gemeinde reagierte nach den Empfehlungen der deutschen Kirchen früh: Seit Bekanntwerden der ersten Fälle verstärkten wir zunächst die Hygienemaßnahmen: alle Räumlichkeiten, Böden, Griffe, Türklinken, Schalter, Stuhllehnen ... wurden



täglich und vor allem vor und nach Gebrauch desinfiziert. Auf das Umarmen und Händeschütteln zur Begrüßung verzichteten wir, auch beim Friedensgruß.

Beim Abendmahl wurden Einzelkelche verwendet. Als sich abzeichnete, dass die Situation kritischer wurde,

hat der GKR am 13. März die Aussetzung sämtlicher Gemeindeveranstaltungen verfügt.

Am Sonntag, den 15. März ging ich allein in die Kirche, nachdem ich am Abend zuvor eine E-Mail-Andacht geschrieben und versandt hatte, die ich zur Gottesdienstzeit zu lesen und zu beten vorschlug. Es war ein seltsames Gefühl, in unserer leeren Kirche zu sitzen und zu warten, bis ich die Glocke läutete, um dann allein einen stillen Gottesdienst für uns und alle Welt zu halten. Viele aber haben tatsächlich in ihren Wohnungen mitgebetet. Und als ich zum Altar gewandt bereits den Psalm gebetet hatte, hörte ich hinter mir ein Rascheln: drei Frauen waren doch gekommen, weil sie die Nachricht mit der Absage nicht gelesen hatten. So konnten wir erfahren, was Jesus verhieß: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18,20).

Auch nachdem am 22. März die Notstandsverordnungen noch einmal verschärft wurden, hoffte ich noch, zumindest die Karwoche wieder in der Kirche mit der Gemeinde feiern zu dürfen. Inzwischen durfte man nur noch aus nachweisbarem dringenden Grund (Lebensmittelkauf, Arztbesuch, Arbeit) das Haus verlassen und das auch nur mit Atemschutzmaske und Gummihandschuhen. Viele Zufahrtsstraßen zu Stadtvierteln und Gemeinden wurden gesperrt, Kontrollpunkte errichtet. Ich setzte nun die Praxis fort, als Ersatz für den Gottesdienst E-Mail Andachten zu verfassen und Samstagabends an die Gemeindeglieder zu versenden. Viele meldeten mir zurück, dass sie tatsächlich parallel zu mei-

nem sonntäglichen „Stillgottesdienst“ zuhause die Andacht mitbeteten. Ebenso, wenn ich täglich um 12.00 Uhr mittags die Glocke läutete, um in der Kirche das Bittgebet gegen COVID19 zu beginnen. Sascha, unser im Haus wohnender nun stellvertretender GKR-Vorsitzender hatte dann die Idee, die Gottesdienste mit der Handykamera aufzunehmen und über YouTube ins Netz zu stellen, was allerdings angesichts des schlechten, langsamen libanesischen Internets eine große Herausforderung darstellte. Eine Direktübertragung war leider nicht möglich. Doch immerhin konnte ich mich auf diese Weise der Gemeinde auch sichtbar zuwenden.



Nachdem der Ausnahmezustand Ende März zunächst bis nach Ostern und dann noch weiter verlängert wurde – es gab sogar eine strikte nächtliche Ausgangssperre von 19.00 bis 5.00 Uhr, die Supermärkte schlossen bereits um 17.00 Uhr -, blieben die On-

linegottesdienste für länger als gedacht die einzige Möglichkeit, zumindest virtuell verbunden Gottesdienst zu feiern – in der Distanz einander nahe zu sein. Dank einer unbürokratischen Hilfe des Auswärtigen Amtes über unsere Botschaft, konnten wir

dazu eine bessere Kameraausrüstung samt Scheinwerfern anschaffen, dazu schnelleres Internet in der Kirche einrichten. Anfangs hatten wir zwar leider mit technischen Schwierigkeiten zu kämpfen – wir hatten zunächst die für uns falsche Kamera besorgt, was allein schon schwierig war, da alle entsprechenden Geschäfte geschlossen waren und wir nur dank Alis „Syrischen Beziehungen“ überhaupt zu etwas kamen. Karfreitag gab es daher keinen Onlinegottesdienst auf Youtube. Doch zu Ostern war ich wieder im Internet zu hören und zu se-



hen. Ganz herzlichen Dank sage ich an dieser Stelle unserem Botschafter und Gemeindeglied Dr. Birgelen, der in dieser Hinsicht für uns initiativ wurde,

und dem Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland für die finanziellen Mittel zur Anschaffung im Rahmen des spontanen Programms zur Unterstützung der Arbeit der Auslandsgemeinden während der „Coronazeit“! Und diese Möglichkeit der Verbundenheit in der Distanz wurde dankbar angenommen. So viele Zuschriften erreichten uns! Bereits der erste Gottesdienst am Sonntag Judika wurde über 250 mal aufgerufen. Das ist – wenn man spaßeshalber einmal eine „Milchmädchenrechnung“ aufmacht - angesichts unserer derzeit 100 eingetragenen Mitglieder ein Gottesdienstbesuch von über 250 Prozent! Doch im Ernst: nicht wenige, besonders ältere Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen oder weil sie zu weit weg wohnen, nicht in die Gemeinde kommen können, feierten so seit langer Zeit einmal wieder Gottesdienste mit, waren virtuell in der ihnen vertrauten Kirche und im Geiste mit den anderen verbunden. Diese positive Erfahrung sollten wir in zukünftige Planungen mitnehmen, wie uns das Coronavirus überhaupt einiges für die Zukunft zu lernen aufgibt.

Wir versuchten im Haus irgendwie Normalität zu leben, hielten das Gemeindebüro in Betrieb, empfingen Klienten, setzten die Hygienemaßnahmen fort, obwohl kaum mehr Menschen in die Gemeinde kamen und keine der gewohnten Veranstaltungen stattfinden konnten. Alle versuchten, das Beste aus der Situation zu machen. Hausbewohner entdeckten den Hof zum Joggen, für Gymnastik und als Kinderspielplatz. Untereinander hielten wir in der Gemeinde Kontakt über Telefon, WhatsApp und E-Mail. Der Rückgang der Neuinfektionen und die relativ geringe Sterberate im Libanon gab den strengen Maßnahmen recht. Zu Ostern am 12. April gab es, wenn man den offiziellen Angaben Glauben schenken konnte, 630 bestätigte Fälle, 20 Menschen waren gestorben – darunter auch die 62-jährige Botschafterin der Philippinen - und 67 Infizierte waren bis dahin wieder genesen. Neuinfektionen gab es zwar weiter, aber in relativ geringem Maße: von Karsamstag auf Ostersonntag 11, von Ostersonntag auf Ostermontag 2. Erst zu Ostern hatte sich seit dem 25. März die Fallzahl verdoppelt. Betrug in den ersten



Wochen nach dem Auftreten der ersten Infektionen bis zum 15. März die Verdoppelungszeit durchschnittlich 2 Tage, so betrug sie vor Ostern 19 Tage. So konnte man mit den ergriffenen staatlichen Maßnahmen nur einverstanden sein, so hart sie für alle und auch für die Wirtschaft sein mochten.

Doch insgesamt empfanden wohl alle diesen wochenlangen, belastenden Zustand als einen dunklen Traum, alles schien so unreal – und blieb doch bittere Realität überall auf der Welt. Ein Gang am Nachmittag kurz vor Beginn der nächtlichen strikten Ausgangssperre durch die Straßen in dieser Zeit war wie das Spazieren durch eine Geisterstadt – man konnte mitten auf den leeren Straßen laufen. Der Ausnahmezustand wurde auch nach Ostern in Schritten weiter verlängert, zunächst bis 26. April, nachdem am 23. April der Ramadan begonnen hatte, und dann weiter über das Ende des Ramadan

hinaus – man wollte eben die traditionellen Besuche am Abend hin und her und damit die Möglichkeit der Virenübertragung verhindern. Ende April verkündete die Regierung einen Plan zum allmählichen Ausstieg aus dem Lockdown, nachdem es nur noch wenige Neuinfektionen gab und es über 30 Tage waren, seitdem sich die Fallzahl zuletzt verdoppelte. (Am 1. Mai: 721 Fälle, 24 Tote, 150 Genesene) Der 8. Juni wurde für die Flughafenöffnung und die Wiederzulassung gemeinschaftlicher Gottesdienste und Moscheegebete festgesetzt. Diese wurden aber aufgrund der positiven Entwicklung

bereits ab 10. Mai wieder möglich – auf Abstand und unter Einhaltung der Hygienebestimmungen. Aber die Fallzahlen stiegen erneut. Ein viertägiger Lockdown war die Folge, kein Gemeindegottesdienst am 17. Mai, dann wieder ab 24. Mai ... ein Auf und Ab! - Ein unbeschwerter Sommer, wie es ihn in Beirut früher einmal gab, bleibt angesichts des gleich in mehrfacher Hinsicht krisengeschüttelten Libanon eine dankbare Erinnerung und ein sehnsuchtsvoller Traum. Eine wirkliche Rückkehr zur Normalität ist wohl überall auf der Welt erst wieder zu erwarten, wenn ein Impfstoff produziert und flächendeckend zum Einsatz kommen kann.

Jürgen Henning

## „Stimmen aus der Quarantäne“

*So fühlten wir uns im März*

Was mich belastet, ist die Lustlosigkeit. Es fällt mir schwer, mir keine Sorgen über die Zukunft zu machen besonders meiner Familie. Der Zusammenhalt der Gemeinde und der Beistand unseres Pfarrers Jürgen Henning gibt mir Kraft, Mut und Zuversicht, sowie der Kontakt zu Freunden und Familie. Der Segen Gottes ist uns gewiss durch unseren Glauben und seinen Beistand. Amen.

*Heike Mardirian*

Ich bin dankbar für das liebevolle nun virtuelle Miteinander unserer Gemeinde, und die zuversichtlichen Worte unseres Pfarrers geben mir Kraft und Halt. Jeder fühlt sich in unserer Gemeinde geborgen, egal welcher Konfession. Wir halten zusammen und werden diese Krise meistern, die ich in Berlin aussitze, wo ich gegen den Lagerkoller ankämpfe und an alle denke: wir werden uns gesund und durch die gemeinsam überstandenen Schwierigkeiten gestärkt in Beirut wiedersehen.

*Silvia Najjar*

Für mich war die Entscheidung nicht leicht, zu bleiben oder für eine unbestimmte Zeit nach Deutschland zu gehen. Der Gedanke dort zu sitzen und nicht zu wissen, wann man wieder nachhause kann, machte mir Angst. Ich entschied also hier zu bleiben, unabhängig davon, ist die Situation ja in Deutschland auch nicht viel besser. Die Situation stellt uns alle vor große Herausforderungen. Die Wohnung nicht zu verlassen bzw. nur, wenn man einkaufen geht, ist schwer fürs Gemüt, speziell hier im Libanon, wo doch alles auf den Kontakt zwischen den Menschen ausgerichtet ist. Dies stellt für mich den größten Unterschied zum Leben in Deutschland dar. Das ist das, was den Libanon so lebenswert macht. Und dieses wurde nun von einem auf den anderen Tag eingeschränkt. Mich tröstet der Gedanke daran, dass wir im allein sein nicht alleine sind. In der Meditation oder im Gebet sind wir weiterhin vereint. Gut, dass es in solchen Zeitpunkt WhatsApp, Facetime oder was auch immer gibt, so können wir zumindest den digitalen Kontakt halten. Auch wenn das nicht dasselbe ist, so hilft es uns doch diese Zeit durchzustehen.

*Sascha Böhme*

Demonstrationen, Wirtschaftskrisen, Bankkrisen und nun Corona. Was denn noch? Aber keine der Krisen hat das geschafft, was Corona geschafft hat. Die ganze Welt hält den Atem an und alle sind in Panik. Bei uns ist der Flugplatz gesperrt. Wir sind von überall eingesperrt. Im wahrsten Sinne des Wortes. Für mich heißt das: kein Schwimmen und kein Laufen mehr. Dafür zu Hause mit Handy, Lesen und TV. Mit Freunden ist man nur noch per Telefon in Verbindung. Aber auch dafür müssen wir dankbar sein, wer weiß, wie lange das noch funktioniert. In unserem gebeutelten Land muss man auf alles gefasst sein. Es ist gut zu wissen, dass unser Pastor jeden Tag um 12 Uhr die Glocken in unserer Kirche läutet und für uns und die ganze Welt betet. Danke Jürgen. Sonst können wir nur das tun, was die ganze Welt tut; Mundschutz und Handschuhe gebrauchen, und ewig Hände waschen. Passt auf Euch auf und bleibt gesund!

*Dagmar Domiati*

Wir sind ganz gut daran gewöhnt, zuhause zu bleiben, da es schon öfter Gründe gab, nicht raus zu gehen. Wir hatten ja mal eine schlimme Zeit mit vielen Explosionen in Dahie und einige Unruhen. Bis jetzt bin ich gut beschäftigt, tue gern was Praktisches, backe selbst Brot z.B., oder ich bewege mich, nutze auch die Zeit für Yoga. Mein Mann arbeitet den ganzen Tag in der Klinik und erledigt alle Einkäufe, damit wir nicht raus müssen. Fatima und Laila haben vormittags Onlineunterricht, und alle haben ihre Zimmer entrümpelt. Ich finde es schlimm für die Menschen, die sowieso schon vor der Corona-Krise wirtschaftlich schlecht dastanden. Für die ist das jetzt wirklich katastrophal.

*Claudia Desel*

So viel hat sich in meinem alltäglichen Lauf gar nicht geändert. Nur wird mir jetzt bewusst, wie viel Zeit ich auch sonst im Haus entweder im Büro unten in der Gemeinde oder an meinem Arbeitsplatz oben in der Pfarrwohnung zubringe. Was fehlt, sind die Menschen. Wie sehr freue ich mich, dass ich morgens ins Gemeindebüro runtergehen kann und dort unseren Frederic treffe und Ali und Omar. Aber da ist es still am Dienstag, kein vertrautes Frauengesicht! Und freitags kein Kindergewusel. Sonntags die leere Kirche! Zu schaffen macht mir die Trennung von meiner Frau Bettina, die bei ihrer Mutter in Deutschland ist und vorerst nicht in den Libanon zurückkehren darf. Aber da ist Nora, die in ihrem Zimmer für's Bac lernt und sich von mir bekochen lässt. Wichtig ist, Alltagsroutine beizubehalten, merke ich. Ein fester Halt im Tageslauf ist für mich, wenn ich mittags um 12.00 in der Kirche zum Bittgebet bin. Gespenstisch finde ich, durch die leere Straße zum Einkaufen zu gehen. Man hat fast das Gefühl, ein Verbrechen zu begehen oder etwas ganz Gefährliches zu tun.

*Jürgen Henning*

## Gottesdienst 2.0

- *Corona schließt Türen, aber öffnet auch neue!*

Die Corona-Epidemie beschränkt unser gesamtes Leben: Arbeit, soziale Kontakte, Hobbys, aber eben auch das Gemeindeleben. Das wichtigste Element unseres Glaubens, das Feiern des Gottesdienstes, kann seit Wochen in der von uns gewohnten Form nicht mehr stattfinden. Pfarrer Henning feiert ihn trotzdem allein in der Kirche. Manchmal setze ich mich auf eine der hinteren Bänke - dennoch ist es nicht dasselbe. Gerade in dieser schwierigen Zeit ist es wichtig, gemeinsam zu beten und uns so das Gefühl zu vermitteln, dass wir während der Krise nicht alleine sind. Doch dies ist leichter gesagt als getan. Also haben wir uns wie viele andere Gemeinden auf der Welt auf die Suche nach Alternativen begeben.

Zunächst begann es mit den E-Mail-Andachten, welche Pfarrer Henning samstags an Gemeindeglieder und Interessierte verschickte. Bereits zu Beginn kam uns aber auch die Idee, den Gottesdienst aufzunehmen und online zu stellen. Das gewohnte Bild des Altars und der Kirche, die zusätzliche Visualisierung tut vielleicht dem einen oder anderen Gemeindeglied gut. So fiel die Entscheidung und das Projekt Gottesdienst 2.0 nahm seinen Lauf. Spärlich ausgestattet mit Lampen, welche als Scheinwerfer für bessere Lichtverhältnisse sorgen sollten und einem Handy nahmen wir den ersten Gottesdienst auf. Mit den Ellenbogen auf die Bank abgestützt versucht ich das Handy so ruhig wie möglich zu halten, was bei einer Dauer von min. 30 Minuten gar nicht so einfach ist. Währenddessen getakteter Ablauf von Altar- und Kanzelaufnahmen, aber nur keine zu schnellen Bewegungen, sonst verwackelt das Bild. Pfarrer Henning und ich besprechen jeden Gottesdienst vor, leuchten aus und überprüfen die "Requisiten". Dabei lernen wir aus kleinen Fehlern und versuchen unsere Aufnahmen von mal zu mal zu optimieren. Nach 2 Aufnahmen mit dem Handy entschieden wir uns eine Kamera anzulegen. Wir hatten gedacht, dass es dies einfacher machen würde, manchmal liegen Vorstellung und Realität doch weiter auseinander.



„Unser Junge“ nach stundenlangem vergeblichen Versuch, den Karfreitagsgottesdienst hochzuladen.



„Homechurch“ am Bildschirm

Zunächst hatten wir nicht die optimalste Kamera für unsere Zwecke, wir hätten die Videos im Nachhinein aufwendig bearbeiten müssen, was aber nicht so geklappt hat, wie wir uns das vorgestellt haben - wiederum. Zudem dauert der Upload auf YouTube dank der Internetgeschwindigkeit im upload-Bereich mindestens 2 bis 3 Stunden. Dies alles hatte zur Folge, dass wir den Karfreitagsgottesdienst nicht Online stellen konnten. Auch wenn wir Gründonnerstag bis 22 Uhr daran gesessen haben, doch wir mussten schlussendlich kapitulieren. In der Konsequenz entschieden wir uns, die Aufnahmen zunächst wieder mit dem Handy zu machen. Diesmal mit Ali's Handy, da meins nach 32 Minuten Aufnahme automatisch stoppt. Bei jeder Aufnahme lernen wir mehr und versuchen unser Bestes.

Das Feedback zum Ostergottesdienst beispielsweise hat uns dies wieder gezeigt. Wir sind über jedes Kompliment, aber auch für Kritik und Anregungen sehr dankbar. „Vielen Dank für den Gottesdienst! Wir haben Oma zum Spargeessen eingeladen und ihn uns vorher angesehen. Jo hat schon das Eingangsgesang mitgeschmettert“ oder „Danke für die schöne Messe und die aufbauende Predigt“ sind Zuschriften, die wir nach der Veröffentlichung der Gottesdienste zahlreich erhalten haben. Oft wurde Pfarrer Henning auch für seine gute Stimme und seinen Gesang gelobt, dies muss an dieser Stelle auch mal erwähnt werden. Wir wissen, dass die Situation nicht einfach ist und dass sich viele Gemeindeglieder das „alte“ Gemeindeleben inkl. besuchbarer Gottesdienste wieder wünschen. Leider sind uns zurzeit noch die Hände gebunden. Wir hoffen aber, dass unser „Online-Angebot“ die Menschen trotzdem erreicht und sich einige dadurch nicht mehr so alleine fühlen. Im Gebet sind wir vereint, auch wenn wir den Gottesdienst nicht physisch zusammen feiern können.

**Unser Kanal:**  
[www.youtube.com](http://www.youtube.com)  
**Evangelische Gemeinde zu Beirut**

Sascha Böhme



## Eine Kerze mehr auf unserem Altar - Trauer um Pfarrer Georg Richter

Zum Totensonntag stand eine Kerze für ihn auf unserem Altar: Pfarrer Georg Richter. Am 17.10. hatten wir die Nachricht von seiner Frau Angela und

dem Sohn Jakob erhalten, dass er am 15. Oktober im Alter von 85 Jahren heimgegangen war. Er war gestürzt und hatte darauf eine Hirnblutung, an der er Tage später gestorben ist. Im Gottesdienst am 20.10. schon hatten wir ein Totengedenken für ihn gehalten. Sein Tod tut mir für die Familie und auch persönlich sehr leid. Ich hatte ihm kurz zuvor noch geschrieben. Und er hat mich so herzlich ermutigt. Bereits als ich mich in Beirut beworben hatte, hat er dies getan und immer wieder in meinem ersten Jahr hier. Als junger Pfarrer durfte ich ihn als meinen Studienleiter im Predigerseminar im Rahmen der Fortbildung in den ersten Amtsjahren kennenlernen. Damals, Anfang der 1990er Jahre, während einer Studienreise zum Sitz des ökumenischen Rates in Genf, hat er uns irgendwann am Abend bei einem Glas Wein von seiner Zeit in Beirut erzählt - mit so viel spürbarer Liebe zu seiner alten Gemeinde, die zu der Zeit gerade vakant war. Dann fragte er uns spontan: „Hätte nicht jemand von Ihnen Lust, nach Beirut zu gehen? Nach Beirut muss doch unbedingt wieder ein Kurhesse“. – Da war wohl ein Beirut-Virus in mich gelegt!

Georg Richter stand von 1970 bis 1976 im Dienst der Evangelischen Gemeinde zu Beirut. Es waren schwierige Zeiten. 1975 brach der Bürgerkrieg aus. Er musste darauf die Ausdünnung der Gemeinde miterleben, als viele verständlicherweise den Libanon schon verließen. Nach dem Weggang der Sozialarbeiterin musste er zu seinen vielfältigen Aufgaben auch die zu Beginn seiner Amtszeit intensivierte Sozialarbeit selbst wahrnehmen, unterstützt durch die Mitglieder des Sozialausschusses. In seine Amtszeit fiel auch der Neubau des Pfarr- und Gemeindehauses, dessen Fundamente vorsorglich schon für ein mehrstöckiges Gebäude konzipiert wurden, wovon wir heute den Nutzen tragen.

Am 1. März 1971 wurde mit dem Abriss des alten Pfarrhauses begonnen. Familie Richter musste in eine Wohnung in der Nachbarschaft ziehen, in der auch das Gemeindeleben in gewohnter Weise

fortgesetzt wurde: Sitzungen, Chorproben, Gruppen und Kreise – alles in der Wohnstube. Gottesdienste natürlich weiter in der Kirche, die durch den Neubau nicht betroffen wurde. Größere Veranstaltungen, der Basar, fanden in anderen Einrichtungen statt. Am 5. November wurde das neue Haus feierlich eingeweiht. Und für die folgenden vier Jahre konnte Georg Richter dort unter den schönsten Bedingungen mit Freude und Elan Gemeindegarbeit leisten, bis sich mit Ausbruch des Bürgerkrieges, offiziell am 13. April 1975, vieles ändern sollte, die Gemeinde sich mehr und mehr mit von Deutschland unterstützten Hilfsprogrammen für vom Bürgerkrieg direkt betroffene Menschen einsetzte. Das Gemeindeleben konzentrierte sich immer mehr auf den Sonntag. Ansonsten ging man so wenig wie möglich auf die Straße. Am 27. August 1976 wurde Pfarrer Richter nach Beendigung seiner regulären Amtszeit verabschiedet und ging nach Deutschland zurück, wohin seine Familie aus Sicherheitsgründen bereits früher zurückgekehrt war. Mit Pfarrer Luzius Jordi war glücklicherweise ein Nachfolger gefunden.

In der Zeit danach und stets hat Georg Richter mit großem Interesse von Deutschland aus am Schicksal und Leben seiner geliebten alten Beiruter Gemeinde Anteil genommen. Immer wieder kam er über die Jahre mit seiner Frau Angela zu Besuch. Nach dem Weggang von Weltziens kam er noch einmal, um der Gemeinde als Pfarrer zu dienen: für drei Monate hatte er die Vakanzvertretung übernommen. So blieb er zeitlebens vielen in der Gemeinde verbunden. Bis zuletzt las er regelmäßig auf unserer Website das Monatsblatt, gab Rückmeldung auf dort Berichtetes.

In seinem letzten Brief an mich im September hat er noch erwähnt, dass es „immer weniger wird“ mit ihm und er sich fragt, wie lange er und seine Frau Angela noch im Haus bleiben könnten. Sein Leben hier würde wohl nicht mehr allzu lange währen. Einen Monat später ist er aus dieser Zeit und Welt gegangen. Und ich glaube fest, dass unser Herr ihn auf der anderen Seite der Schwelle empfangen hat, ja ihm die Hand entgegengestreckt und hinübergeholfen. Möge er dort die Seligkeit genießen in Gottes ewigem Reich, nach der unsere Hoffnung steht, und möge es ihm vergönnt sein, alle seine Lieben willkommen zu heißen, wenn ihre Stunde kommt. Bis dahin wird er, der nun ist, wo Gott ist, den Seinen nahe sein im Herzen. Denn da ist Gott, in unserem Herzen, und unsere Verstorbenen sind es mit ihm.

Jürgen Henning

## Unser Kinder- und Jugendtreff im Krisenjahr



Nach den langen Sommerferien versammelte sich der KiJu Ende September zum ersten Mal auf dem Hof der Evangelischen Gemeinde. Oft kommen nach den Sommerferien ganz neue Familien, die gerade erst nach Beirut ge-

kommen sind, zum Kindertreff, um erste Kontakte zu knüpfen und ein Stück Heimat zu finden. Deshalb stand für unseren ersten Freitag „Spiele auf dem Hof“ mit Tischtennis, Kicker, Gummitwist, Federball, Springseil auf dem Programm, während sich die Eltern in entspannter Atmosphäre unterhalten konnten. Derweil plante unser sehr dezimiertes Team die restlichen Termine bis Weihnachten.

So ging es gleich am darauffolgenden Samstag zu einem Ausflug zum Jabal Moussa, wo uns die Archäologin Bettina Genz ihre neusten Ausgrabungen mit sehr interessanten Geschichten präsentierte, wir in herrlicher Umgebung wanderten und picknickten und zum Abschluss die lange, erstaunlich gut erhaltene „Römische Treppe“ hinabstiegen und die Kinder Stacheln von Stachelschweinen auf sammelten und die Erwachsenen herrlich duftenden Salbei für das Abendessen pflückten. Am Fuße der Treppe wartete unser Bus, in den nun alle müde und zufrieden einstiegen, der uns zurück nach Beirut brachte.

Am folgenden Freitag gestalteten wir ein neues Banner für den Weihnachtsbasar, das jedes Jahr am Gebäude der Gemeinde befestigt wird und durch das auf den Weihnachtsbasar aufmerksam gemacht werden soll. Die Gestaltung stellte sich als relativ schwierig heraus, da die vorher ausgeschnittenen Buchstaben als Schablonen sehr genau auf den Stoff gesetzt werden mussten, um danach sehr präzise ausgemalt zu werden. Des-



halb haben die kleineren Kinder Postkarten mit Kartoffeldruck gestaltet, während die Jugendlichen und älteren Kinder das Banner malten. Das Ergebnis war dieses Jahr dann vor und am Weihnachtsbasar zu bewundern.

„Herbstliche Dekoschnüre“ hat Doris mit uns beim nächsten Treffen gestaltet. Das sind Schnüre, die mit Perlen, Herbstmotiven aus Filz oder anderen Materialien bestückt werden und die dann als schöner Schmuck aufgehängt werden können. Um den Herbst auch in der Natur zu erleben, hatte uns Danyel T. Reiche zu einer botanischen Führung mit einer Art „Schnitzeljagd“ zum Thema „Bäume“ in der AUB angemeldet. Doch leider mussten wir den Termin absagen, da im Zuge der massiven Straßenproteste viele Straßen gesperrt und die AUB geschlossen wurde. So blieben an diesem Freitag viele Familien Zuhause, da auch alle Schulen geschlossen wurden. Das wurde von den Kindern freudig begrüßt, die das Gefühl hatten, gar nicht mehr in die Schule zu müssen und nun endlos Ferien zu haben. Die Eltern fanden das nach einer Weile gar nicht mehr so angenehm, da einerseits gar kein geregelter Alltag mehr stattfand und andererseits sich auch langsam ein Gefühl von Unsicherheit ausbreitete mit der Frage, was nun werden sollte. So wartete Jürgen in der folgenden Woche auf Kinder, denen es aufgrund der geographischen Wohnlage noch möglich war, zum Kindertreff zu kommen. Es waren dann gerade sechs Kinder, die aus Goldfolie „Martinslämpchen“ prickten und das Bastelangebot als willkommene Abwechslung zu dem nun sehr eingeschränkten Alltag annahmen.

Beim nächsten Treffen sollten nun unsere Laternen für den alljährlichen Martinsumzug gebastelt werden. In den vergangenen Jahren kamen zu dieser Aktivität immer sehr viele Familien, die manchmal kaum einen Platz zum Basteln finden konnten. Auch das war in diesem Jahr anders: Eine kleine, überschaubare Gruppe fand sich zum Gestalten der Laternen ein. Dadurch war es sehr gemütlich und die Kinder konnten ganz in Ruhe das transparente Architektenpapier bemalen, bekleben, verziern, um es dann um die mitgebrachten Käseschachteln zu kleben und mit einem Draht und Stock zu einer „ausgefertigten“ Laterne zu vollenden. Doris war mit ihren Kindern aus Sicherheitsgründen auf dem „Berg“ geblieben, wo sie

aber zeitgleich mit ihren Kindern Laternen bastelte und uns per WhatsApp direkt die Resultate zum Bewundern zuschickte.



Umso erstaunlicher war es, dass dann am Freitag danach zum eigentlichen Laternenfest ganz viele Familien kamen und zum ersten Mal wieder ein Stück zurückgewonnener „Normalität“ entstand. Es kamen auch ganz spontan noch ein paar Kinder, denen wir dann ein paar „Blitzlaternen“ in die Hand drückten. Denn was ist schon ein Laternenumzug ohne eine echte Laterne? Wir setzten uns Martinslieder singend Richtung „alter Leuchtturm“ in Bewegung und wurden von vielen Libanesen freundlich und wohlwollend angelächelt. Ich wusste nicht genau, wie das zu deuten war. Entweder dachten sie, wir seien Teil des Protestes oder sie begrüßten die freudige Abwechslung zu dem eingeschränkten Alltag und konnten für einen Moment mal die wirtschaftlichen Sorgen vergessen. Am Leuchtturm angekommen, sangen wir weitere Martinslieder und leuchteten mit den Laternen die Umgebung ab, um vielleicht etwas Besonderes zu entdecken. Dann machten wir uns auf den Rückweg zur Gemeinde, wo Ali inzwischen schon ein prasselndes Feuer in der Schale entzündet hatte und die ohnehin schon sehr warme Luft noch mehr an-



geheizt wurde. Als sich alle um das Feuer versammelt hatten, stellte Pfarrer Jürgen mit ein paar Kindern die Martinsgeschichte sehr enthusiastisch und eindrucksvoll szenisch dar, und die Kinder konnten live miterleben, wie der Mantel geteilt und von

Martin an den armen, frierenden Bettler gegeben wurde. Um uns noch ein bisschen mehr einzuheizen, tranken wir heißen Kinderpunsch und aßen die Weckmänner, die Doris netterweise mit ihrer Haushaltshilfe und den Kindern für uns gebacken hatte. Das einzige was fehlte, war das deutsche Novemberwetter, das ich sonst ganz und gar nicht vermisse...

Für den folgenden Freitag stand eigentlich ein professioneller Knetworkshop mit Frauen aus Saida auf dem Programm. Da aber die Situation auf den Straßen immer noch unübersichtlich war, sagten wir diesen vorsichtshalber ab und widmeten uns der Gestaltung der Dekoration für die Kirche, die dort zum Weihnachtsbasar und für die Zeit danach angebracht werden sollte. Dieses Jahr malten wir große Weihnachtsbäume mit Gabeln (anstelle von Pinseln) und kräftigen Acrylfarben und dekorierten diese anschließend mit viel Glitzerstaub und funkelnden Sternen. Da für Kinder das Prinzip „weniger ist mehr“



nicht unbedingt einleuchtend ist, waren manche Bäume am Ende etwas überfrachtet...

Nichts desto trotz konnte sich das Ergebnis sehen lassen und die gelungene Dekoration ist nun noch für eine Weile

in der Kirche zu bewundern. Einen kleinen Wermutstropfen gab es allerdings noch: Die Kinder waren bei dem Projekt so eifrig bei der Sache, dass unser Team und ein paar der Eltern noch sehr lange Möbel und Fußboden der Gemeinde von grüner Farbe und jede Menge Glitzerstaub befreien „durften“ Jürgens Kommentar: „So schnell werden wir nichts mehr mit Acrylfarben machen“.

Darauf die Woche war der libanesischer Unabhängigkeitstag. Da zu diesem Datum mit größeren Unruhen zu rechnen war, sagten wir unser wöchentliches Treffen vorsichtshalber ab. Am folgenden Freitag bauten wir die Kirche für unsere alljährlichen Aktivitäten am Weihnachtsbasar um. So entstanden vier Stationen, an denen gebastelt werden konnte und auch ein paar zusätzliche Sitzgelegenheiten für Menschen, die sich ein wenig ausruhen wollten. In diesem Jahr konnten in der umgebauten Kirche „weihnachtliche Dekoschnü-

re“, ein kleines Pricklämpchen mit Weihnachtsmotiv und ein „Faltstern to go“ gebastelt werden. Außerdem bestand die Möglichkeit, kostenlos Malvorlagen mit Weihnachtsmotiven auszumalen.



Unsere Einnahmen haben sich im Vergleich zu den Vorjahren etwa halbiert, was wahrscheinlich eine Folge der wirtschaftlichen Unsicherheit im Land ist. Trotzdem wurde unser Angebot von vielen Kindern freudig angenommen.

Unser jährliches Highlight - die Aufführung des Puppentheaters „Les Amis des Marionettes“ - stand am Nikolaustag auf dem Programm. Das Stück hieß „Aus jedem Buch eine Figur“. In diesem Jahr war das kein reines Puppentheater, sondern es wechselten sich pantomimische Darstellungen, Schauspieleinlagen, Erzählungen mit Puppenspiel ab. Das Stück entwickelte sich sehr interaktiv und die Kinder waren begeistert.



Unser letztes Treffen in diesem Jahr bestand in einer gemütlichen Adventfeier bei Kerzenschein, Stollen und Lebkuchen. Pfarrer Jürgen las Weihnachtsgeschichten vor, wir tranken Punsch und sangen Weihnachtslieder. Alle genossen die gemütliche und entspannte Atmosphäre und manche nutzten noch die Gelegenheit, Weihnachtsgebäck von Bahlsen einzukaufen. Ein ganz großer Dank geht an die liebe Rosemarie, die uns das ganze Jahr wie-

der mit tollem Kuchen, Eis, Muffins, Nussecken, Windbeuteln, Minipizzas und vielem mehr versorgt hat. Ohne ihr leckeres Essen wären unsere Treffen nicht halb so schön. Für das nächste Jahr wünschen wir uns an erster Stelle, dass das friedliche Miteinander im Land erhalten bleibt, dass die wirtschaftliche Not für arme Menschen im Land nicht zu groß wird und dass alle miteinander solidarisch bleiben und natürlich, dass weiterhin viele Kinder zum Kindertreff kommen und wir viele helfende Hände bei unseren Treffen haben.

Nach den Weihnachtsferien sah es zunächst noch gut aus im Lande. Die Lage schien sich etwas beruhigt zu haben seit Weihnachten. Die Schulen waren wieder geöffnet, der Unterricht fand statt. Und wir konnten wieder zum Kindertreff kommen. Erwartungsfroh und zuversichtlich schauten wir in das neue Jahr. In den ersten beiden Treffen im Neuen Jahr hatten die Kinder die Möglichkeit sich

einen Kalender selbst zu gestalten. Pfarrer Henning hatte Vorlagen vorbereitet, die jedes Kind nach eigenen Vorstellungen bemalen, bekleben oder mit gebastelten Kunstwerken schmücken konnte. Da wurde viel diskutiert und nachgeschaut: In welchem Monat feiern wir Fasching? Wann ist dieses Jahr das Osterfest? Welches Motiv passt am besten zum Herbst? Viele Ideen wurden umgesetzt und so wurde jeder Kalender ein Unikat.



Nach einigem Hin und Her aufgrund der doch wieder zunehmend unsicheren Lage, konnte am 31.1.2020 der lang ersehnte Knetworkshop doch noch stattfinden. Die Damen von Da3douka waren extra schon einen Tag früher aus Saida angereist um auch wirklich sicher und pünktlich zum Kindertreff da zu sein. Belohnt für den großen Aufwand wurden sie mit vielen begeisterten Kinderhänden und Näschen, die schon ganz gespannt waren auf die Knete, die so wunderbar riecht und beim Vermischen die Farbe wechselt. So



wurden im Laufe des Workshops viele bunte Gestalten geformt und stolz präsentiert.

Nachdem unsere letzten Treffen alle in der Gemeinde stattfanden, wollten wir am folgenden Samstag einen Ausflug in den Schnee machen. Wie im Jahr zuvor, sollte es wieder nach Qanat Bakish gehen, da dieser Ort, der touristisch nicht so erschlossen ist, für unsere Bedürfnisse sehr geeignet ist. Wir wollten wieder nach Herzenslust wandern, rodeln oder in der schönen Landschaft spazieren gehen. Zwei Busse sollten uns dorthin bringen, damit auch Familien ohne Auto die Möglichkeit hatten, am Ausflug teilzunehmen. Doch leider machte uns das Wetter einen Strich durch die Rechnung. Es sollte kalt und stürmisch werden; dazu sollte noch starker Schneefall kommen. Keine so schöne Aussicht, wenn man an den herrlich blauen Himmel des Vorjahres denkt. Da der Montag nach diesem Wochenende frei war, beschlossen wir kurzerhand, unseren Ausflug zu verschieben. Am Montag sollte sich das Wetter wieder beruhigen und so konnten wir noch in den Genuss eines herrlichen Tages im Schnee kommen. Doch entgegen aller Wettervorhersagen entwickelte sich das Wetter in den Bergen noch eisiger und stürmischer als am Samstag und so mussten wir den Ausflug schweren Herzens absagen.



passend zu dem gewählten Motto zu dekorieren. Dieses Jahr wollten wir jedoch bei unserem Treffen Masken im venezianischen Stil basteln und stellten unsere Karnevals-Party unter das Motto „Venezianischer Karneval“. Dafür nutzten wir Pappteller, die mit Hilfe von Schablonen in eine typische Maskenform geschnitten wurden. Anschließend wurden sie bemalt und mit vielerlei Schmuck dekoriert. Es war sehr schön zu erleben, mit welcher Ruhe die Kinder die Masken mit Glitzersteinen, Federn und bunten Bändern verzierten. Auch die Ergebnisse wurden sehr schön und die Vorfreude auf unser Faschingsfest am nächsten Freitag stieg... Dank Jürgen und Omar mussten wir jedoch nicht auf einen festlichen Schmuck der Räume verzichten, da die beiden mit dem noch vorhandenen Schmuck

Fasching kommt immer schneller als man denkt. Normalerweise nutzen wir den Freitag vor Fasching immer, um die Gemeinderäume

aus dem Vorjahr dem Gemeindesaal ein faschings-taugliches Kleid verpassten.



Es ist immer wieder eine große Überraschung wie sich alle mit einem Kostüm zu einem ganz anderen Wesen verwandeln und so kamen auch in diesem Jahr wieder alle Kinder und manche Erwachsene mit vielfältigen Kostümen und großer Erwartung zu unserem Fest. Am Anfang begrüßten wir uns mit verschiedenen Karnevalsrufen, deren Herkunft uns Jürgen bei der Gelegenheit erläuterte. Um die schönen Kostüme auch zu würdigen, stellte jedes Kind erst mal sein persönliches Kostüm vor. Da die meisten Kinder noch etwas schüchtern waren, war es gut, mit unseren Spielen zu starten. Am Anfang stand die legendäre „Reise nach Timbuktu“ bei der im Gegensatz zur „Reise nach Jerusalem“ nur Stühle aber keine Kinder ausscheiden. Am Ende müssen sich alle Kinder einen Stuhl teilen, was immer zu viel Lachen und guter Stimmung führt.



Weiter ging es zu pantomimischer Darstellung von Begriffen, Kinderschminken, Süßigkeiten-Memory und einem Quiz für die älteren Kinder. Nach so vielen Aktivitäten war es Zeit für unser Buffet, zu dem alle Familien etwas mitgebracht hatten. Besonders reißenden Absatz fanden die Pfannkuchen, vor denen sich eine richtige Schlange gebildet hat-

te. So gestärkt, ging es zum Endspurt. Traditionell spielen wir zu fortgeschrittener Stunde immer „Stopptanz“. Wenn die Musik anhält, müssen alle regungslos stehen bleiben. Wer sich noch ein bisschen bewegt hat, scheidet aus. Allerdings ist das mit dem „Ausscheiden“ so eine Sache. Den kleinen Kindern fällt das sehr schwer und so kommt es dann doch ab und zu mal zu ungewollten Tränen. Aber wenn niemand ausgeschieden wäre, hätte das Spiel nie ein Ende genommen... Zum Schluss wurden noch die übrigen Preise verteilt und das Team räumte alle Reste unserer ausgelassenen Feier zusammen. Leider legte sich noch ein kleiner Schatten über den noch unbeschwerten Freitag, weil an diesem Tag der erste Fall einer Infektion mit dem neuen Corona-Virus im Libanon bekannt wurde.

Für den nächsten Samstag war ein Besuch des Nationalmuseums mit Hermann Genz geplant, der als Professor der Archäologie unsere Gruppe mit viel Wissen und großer Kompetenz durch das Museum führen wollte. An diesem Samstag konnte man schon eine wenig erahnen, dass die kommende Zeit nicht einfach würde. Es war im Gespräch, die Schulen zu schließen, um die Krise wegen des Corona-Virus ein wenig einzudämmen. Zunächst schauten wir den Museumsfilm, der sehr eindrücklich zeigt, wie die antiken Museumsschätze vor der Zerstörung im Bürgerkrieg bewahrt werden konnten. Danach führte uns Hermann zu einer Auswahl von verschiedenen Objekten und erläuterte deren Entstehungsgeschichte und Hintergründe. Für uns



Erwachsene und die älteren Kinder war das sehr interessant. Die kleineren Kinder fingen erwartungsgemäß irgendwann an zu toben, was bei den Museumswächtern nicht so gut ankam.

Mitten in die Anfangsphase der Corona-Krise fiel dann der Weltgebetstag. Sehr ausgedünnt war deshalb auch die Teilnehmerzahl bei unserer Kinderweltgebetstagsfeier am 6. März. Nur 3 Familien hatten sich auf den Weg gemacht um etwas über

Simbabwe zu erfahren. Pfarrer Henning stellte das Land in Ostafrika mit Vergleichen sehr anschaulich vor und zeigte dazu viele Bilder. So befinden sich in Simbabwe die atemberaubenden Viktoriafälle. Zudem ist das Land Heimat für viele exotische Tierarten wie Elefanten, Löwen und Nashörnern. Mit dem Lied Sanasananina wurde die kleine



Gruppe mit afrikanischen Rhythmen auf das Thema eingestimmt und nach dem interreligiösen Friedensgebet wurden passend zum rhythmischen Lied Rasseln in den Landesfarben gebastelt und zum Schluss noch kräftig ausprobiert.

Am folgenden Samstag den. 14. März wollten wir noch einen allerletzten Versuch eines Ausflugs in den Schnee unternehmen. Doch mussten wir es für dieses Jahr endgültig aufgeben. Nun war düsteres, nasskaltes Tauwetter angesagt. Und dann wurde der medizinische Notstand erklärt und der Ausnahmezustand ausgerufen, der für so lange Zeit jede Zusammenkunft verbot. Der Kindertreff fiel wie so vieles im ganzen Land in einen Dornröschenschlaf, und wir können im Augenblick immer noch nicht sagen, wann er wiedererwachen wird.

*Claudia Desel  
und Doris Früchtl*

## Feiern vor und in der Krise



### Begrüßungsfest am 15. September

Am 15. September luden der deutsche Botschafter, Dr. Georg Birgelen und seiner Frau Sibylle sowie Pfarrer Jürgen Henning, zu einem Begrüßungsfest in die Gemeinde ein, das vor allen den Menschen galt - Alleinstehenden und Familien - die erst seit kurzem in Beirut leben. Bei den meisten von ihnen handelt es sich um Entsandte des Auswärtigen Amtes, die in den kommenden Jahren an der Deutschen Botschaft im Libanon ihren Dienst tun werden. Es waren aber auch „Neuankömmlinge“ mit anderem Hintergrund sowie viele alteingesessene Gemeindeglieder der Einladung gefolgt und schließlich waren wir fast 70 Teilnehmerinnen. Unserer Gemeinde wollte sich den „Neu-Beirutis“ vorstellen, nicht nur als Kirche sondern auch als einen Ort der Zusammenkunft, in dem sie immer willkommen sind und wo sie vielleicht auch ein Stück weit ein zu Hause fern der Heimat finden können.

Das Begrüßungsfest fand im Hof statt: es gab ein armenisch inspiriertes Fingerfood Buffet, Prosecco, Wein und Nichtalkoholisches. Während die

Erwachsenen miteinander ins Gespräch kamen oder auch dem interessanten Vortrag von GKR Mitglied Frank Kuntermann zur Gemeindegeschichte lauschten, vergnügten sich die Kinder (von denen es erfreulicherweise eine größere Schar gab) am Bastel- und Maltisch und man hörte sie fröhlich schreiend auf dem Hof spielen.

Dem Fest vorausgegangen war ein Familiengottesdienst im Zeichen Franz von Assisis Metapher von unserem Planeten als „Mutter Erde“, die gebärt und nährt und überlebenswichtig ist für uns, die einzelnen Glieder der Schöpfung. Alle Geschöpfe sieht Franziskus als Geschwister an, Brüder und Schwestern, die einander achten und dienen, helfen und heilen. Wie sähe unser Leben auf der Erde aus, wenn alle diese Sicht teilten? So fragte unser Pfarrer in seiner Predigt, in der er sein besonderes Augenmerk auf die Situation des Libanon richtete, seine Schönheit pries und die Probleme aufzeigte – mit einem hoffnungsvollen Ausblick! Der Sonnengesang des heiligen Franziskus zog sich durch die gesamte Liturgie: er wurde sowohl als Psalm von uns gebetet; vom Singkreis mehrstimmig dargeboten und von Gemeinde als italienischen Choral „Laudato si ...“ gesungen.

Wir hoffen, den Einen oder die Andere auch in Zukunft wiederum in unserer Gemeinde begrüßen zu dürfen und vielleicht hat unser kleines Fest ja auch Lust darauf gemacht, aktiv in der Friedenskirche tätig zu sein.

*Dr. Bettina Bastian*

### Erntedankfest

#### *Vom Segen der Hände*

Unsere Hände sind ein besonderer Teil des Körpers. Ob alt oder jung, ob kräftig oder zart, sie können so einiges bewerkstelligen. Ihnen und der Hilfe Gottes galt ein besonderer Dank im Familiengottesdienst am 6. Oktober. Zu diesem außergewöhnlichen Sonntag reiste die Gemeinde nach Brummana, in das malerische Hotel Rüssli, um dort unter freiem Himmel den Erntedankgottesdienst zu begehen. Der mit Obst und Gemüse herrlich geschmückte Altar symbolisierte den Reichtum, den wir von Gott durch unsere Hände empfangen. Durch den Gottesdienst und das anschließende Agapemahl, zu dem alle etwas mitbrachten, wurde die Gemeinschaft und der Dank für alle Sinne erfahrbar.



Für einige Stunden der Betriebsamkeit der Stadt zu entkommen und die Bergluft zu genießen, war ein einmaliges Erlebnis. Erfüllt von Kartoffelsalat, Lebensgeschichten und Pinienduft kehrten wir erst am Nachmittag nach Beirut zurück. Dieser wundervolle Gottesdienst, die Gemeinschaft und die Gastfreundschaft der Familie Rüssli werden mir noch lange in Erinnerung bleiben.

Verena Pütz,  
Studentin aus Deutschland an der NEST

## Weihnachtsbasar der Evangelischen Gemeinde zu Beirut

Ein klangvoller Name, nicht wahr? Und er hat einen Namen und guten Klang in Beirut und darüber hinaus: unser Basar. Nicht wenige hatten vorher immer wieder gefragt, ob er denn stattfinden würde angesichts der momentanen Situation im Libanon: Die Leute hätten kein Geld in der Tasche zum Ausgeben, und man wüsste ja nie, ob nicht Straßenblockaden und Demos ein Kommen zum Basar verhindern würden. - Und welches Strahlen erntete man, wenn man zur Antwort gab: „Natürlich findet unser Basar statt. Er hat immer stattgefunden. Auch im Bürgerkrieg ist er nicht ausgefallen“. - Und wie sagte eine: „Endlich einmal wieder etwas, das so ist, wie es immer war!“

Ein wenig skeptisch waren wir schon. Aber gegen manche Gebrechen hilft ja: Einfach weitermachen wie immer! So haben viele fleißige Hände den Basar vorbereitet. Ganz herzlichen Dank dafür noch einmal auch an dieser Stelle! Und wie wurden wir belohnt? So viele sind gekommen zum Basar. Der Erlös fiel zwar geringer aus, lag aber gegen unsere Erwartung gar nicht so sehr unter dem des letzten Jahres. Und viel wichtiger ist das Gefühl, die gute Stimmung, ein bisschen „Adventlichkeit“

in den Herzen der Menschen, zu der wir mit unserem Basar beitragen konnten. Und zur guten Stimmung trugen wesentlich auch gleich drei „Bläser“ bei, die immer wieder den Gemeindegarten und die ganze Umgebung mit weihnachtlichen Klängen erfüllten: Unser Sascha mit der Trompete, der neue französische Pastor Gerard Riess mit seiner Trompete und sein Student Hippolite mit seinem Saxophon. Wie wir den Basar empfunden haben, was er uns bedeutet – einige Stimmen dazu im Folgenden!

*Die Kirche war, wie immer beim Weihnachtsbasar, das Reich der Kinder. Schüchtern kamen sie oft um die Ecke, mehr von den Eltern geschoben, als aus eigenem Antrieb. Sobald aber der Blick durch die weihnachtlich geschmückte Kirche schweifte und an den Bastelvorlagen hängen blieb, ging es los: Es wurde geklebt und geschnitten, gefaltet und geprickelt und die Eltern waren mindestens einen Glühwein lang vergessen und konnten bei Würstchen mit Kartoffelsalat Ausschau halten nach Bekannten, die man schon lange nicht mehr gesehen hatte. So konnte Groß und Klein, jeder auf seine Weise die weihnachtliche Stimmung genießen.*

Doris Früchtel



Oben im Hof schien die Sonne und der Duft von Würstchen und Glühwein führte einen direkt zu der langen Kassenschlange – und ich dachte, ich sei alleine mit meiner Idee dies zu meinem Frühstück zu machen! Mit meiner Beute tauchte ich dann ab in die Tiefgarage und obwohl die Augen sich erst an die Lichtverhältnisse gewöhnen mussten, präsentierte sich ein buntes Bild. Auf der einen Seite die Bücherecke voller lesender und blätternder Menschen, und auf der anderen Seite Ständer voller Kleidung, Schals und Hüte; dazwischen Tische mit

Glas und Porzellan und allerlei Trödel. Erstaunlich gemütlich und erstaunlich voll: große und kleine Schnäppchenjäger auf der Suche nach Schätzen. So haben wir (Ingrid, Milli, Moustafa, Nelly, Nora und zwei Bettinas) einen angenehmen Nachmittag in unserer Schatzhöhle verbracht, geplaudert, und Freunde begrüßt und dabei die Kasse durch unsere Verkäufe bis zu unserem selbstgesteckten Ziel von einer Million gefüllt. Und ich konnte kurz vor Schluss doch nicht widerstehen und habe Kühlschrank-Magnet-Poesie und einen Baalbek Adventskalender gekauft!

Bettina Genz



Der all jährliche Weihnachtsmarkt mit seinen typisch deutschen Leckereien war eine willkommene Abwechslung, welche einen Tag lang etwas Licht in die dunklen Zeiten brachte, die wir derzeit alle durchschreiten. Die Leute standen Schlange, um etwas vom Kartoffelsalat und den Bratwürstchen zu bekommen. Und unser neuer Pfarrer Jürgen macht mit Abstand den besten Holy Glühwein, den wir je getrunken haben; ich könnte schwören: das Gebräu hatte einen Schuss von oben und ist mit Weihwasser von Pf. Jürgen hergestellt worden!

Dominic Hirschfelder



**"Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,  
der bleibt ein Thor sein Leben lang."**

(Martin Luther, 1483-1546)

Es ging fröhlich zu am 30. November am Glühweinstand auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkt unserer Evangelischen Gemeinde in Beirut. Schon in der Frühe - bald nach 10 Uhr - kamen die ersten sehnsüchtigen Besucher und schwärmten von dem wundervollen Getränk vom letzten Jahr, dass sie nicht schnell genug zu Saschas Posaunenklängen „O, du fröhliche .... freue, freue dich, o Christenheit.“ schlucken konnten. Elie und ich hatten alle Mühe, die Wünsche unserer Kundschaft so gut und auch so schnell wie möglich zu erfüllen. Die Wirkung auf den Geist blieb natürlich auch nicht aus. Muntere Gespräche, angeregt durch das von Pastor Jürgen produzierte und sicherlich auch gesegnete Traumgetränk, machten den Glühweinstand zu einem fröhlichen Treffpunkt und Diskussionsort für Glühweinliebhaber, wobei natürlich auch das aktuelle Thema, nämlich die wochenlange einmalige Revolution hier im Land, die „Thawra“, besonders unter den jungen Besuchern ein Anlass für muntere und engagierte Gespräche war.

Rosemarie Marcos



Ich werde den Basar in guter Erinnerung behalten. Es war sehr schön, so viele unterschiedliche Menschen vereint in einer Schlange zu Bratwurst, Glühwein und Co zu sehen. Es hat auch viel Spaß gemacht, selbst mitzuarbeiten, nicht zuletzt, weil die Organisation in meiner Wahrnehmung sehr gut lief.

Joscha Quade

## Weihnachten fast wie im Bilderbuch

„Winterferien mit Penny Wirbelwind“, ein sogenanntes Mädchenbuch ab 9 Jahre, das war für mich für lange Zeit das Ideal von heimeliger, gemütlicher Weihnachtszeit: da gab es die backende Tante Trullala, Kinder-Freundschaften, eine Großfamilie, in der man dem Heiligabend mit Punsch und heißer Schokolade und lustigen Spielen entgegenfieberte; man musizierte gemeinsam; vorm Kamin lagen Hund und Katze und die Kinder vergnügten sich beim Schlittenfahren und Schneemann bauen. Es war ja nur eine Kindergeschichte... aber so ganz unerreicht ist es dann doch nicht geblieben, denn die weihnachtliche Zeit in unserer Gemeinde hat viele Merkmale, die diesem kindlichen Weihnachtsarchetyp entsprechen.

Nun, das Wetter war bis Heiligabend mild und sonnig, aber wir träumen in Beirut eher selten von „White Christmas“. Dafür haben wir eine kleine, aber feine Gemeinde aus Jung und Alt, die sich jedes Jahr aufs Neue zusammenfindet und gemeinsam einen tollen Basar organisiert – da wird gebastelt, gebacken und Glühwein gebraut – Leckereien, die uns den ganzen Dezember hindurch begleiten werden. Wir haben ein gemütliches Vorweihnachtsfest, wo der Pfarrer humorvolle Weihnachtsgeschichten vorliest über die wir großen „Weihnachtskinder“ bei Kerzenlicht schmunzeln, um dann glücklich beseelt deutsche Lieder wie „Leise rieselt der Schnee“ oder „Kommet, Ihr Hirten“ zum Besten zu geben.

Auch unser Singkreis probt fleißig „Hark the herald angels sing“ und „Once in royal David's city“ – Weihnachtslieder für unseren Liedergottesdienst am 4. Advent, diesmal in der anglikanischen Tradition des Christmas Carol Service. Unser kleiner Chor wird von Layla Dabaghi, Professorin für klassischen Gesang an der LAU, geleitet, und von der Sopranistin Noura unterstützt, auch zu Heiligabend. Layla ist eine würdige Vertreterin von Ulrike, die leider aus gesundheitlichen Gründen nicht dabei sein konnte. Nicht nur bringt Layla uns die Töne nahe, sie begleitet uns auch auf Orgel und Klavier.

Zu Heiligabend erstrahlt die Kirche in weihnachtlichem Schmuck: neben dem Altar steht der

Weihnachtsbaum, herausgeputzt mit Strohsternen und roten und goldenen Kugeln. Darunter die Weihnachtskrippe. Die vier Adventskerzen leuchten auf dem Kranz in der Mitte des Altarraums; an den Wänden hängen Tannengrün und fantasievolle Bilder der Kinderkreiskinder -- bunte Weihnachtsbäume mit Feenstaub verziert. Der Altar ist in liturgischem Weiß, der Farbe des Lichts, verhüllt, und die ganze Kirche erstrahlt in warmen Kerzenlicht beschaulich wundervoll. Es haben sich viele Menschen zu Heiligabend in der Kirche versammelt,



um die Geburt Jesu zu feiern und die zauberhafte Stimmung zu genießen. Nachdem Weihnachtsgottesdienst finden sich die Besucher noch im Foyer der Gemeinde zum Punsch und Glühwein zusammen: noch ein paar Gespräche mit Nachbarn

und Bekannten; Weihnachtsgrüße werden ausgetauscht; man drückt Freunde und Familie und erfreut sich an diesen friedseligen Momenten, bevor alle ihrer Wege gehen.

Zum diesjährigen Weihnachtsessen in der Gemeinde kommen 26 Menschen - alleinstehende Gemeindeglieder, die den Abend in freundlicher Gesellschaft feiern wollen, eine Gruppe junger Botschaftsangehöriger, die über die Festtage ihren Dienst tun, Nachbarn unserer „Pierre Abou Khater Hausgemeinschaft“, Freunde der Gemeinde sowie die Familie von Pfarrer Henning. Ein wahres Festessen hat uns da der Pfarrer nach tagelanger Vorbereitung kredenzt: eine Festsuppe zum Entree, als Hauptgang gefülltes Huhn mit leckerer Geflügelsauce und selbstgemachten Klößen, Rotkohl und zum Abschluss traditioneller Brotpudding. Einer der Gäste setzt sich zwischen den Gängen an den Flügel und spielt Chopin – es ist ein wunderschöner Weihnachtsabend in großer und großartiger Gemeinschaft. Weihnachten in unserer Gemeinde ist dann doch ein bisschen so wie im Bilderbuch. PS. „Hund und Katze vorm Kamin“ können wir zwar nicht bieten, aber zwei streunende Straßenkatten, die es sich in unserer Gemeindegarage gemütlich machen und hier offenbar überwintern wollen.

*Dr. Bettina Bastian*

## Weltgebetstag der Frauen

*die letzte Feier, der letzte Gottesdienst vor dem Lockdown*

Steh auf, nimm dein Schicksal selbst in die Hand – das ist die Botschaft des Weltgebetstages 2020 aus Simbabwe. Der Weltgebetstag der Frauen findet jeweils am ersten Freitag im März 2020 statt. Er hilft mit Projekten zur Frauenförderung und einer Entschuldungsaktion.

Der englischsprachige Gottesdienst zusammen mit den libanesischen und anderen christlichen Kirchen wurde am Freitag, 06.03.2020 in der Kapelle der NEST (Near East School of Theology) gefeiert. In unserer Friedenskirche haben wir, wie es bei uns Tradition ist, den deutschsprachigen Gottesdienst am Sonntag, 08.03.2020 um 11.00 Uhr gefeiert. Das Weltgebetstagsteam mit Bettina, Dagmar, Doris, Heike, Rosemarie, Verena hat diesen Gottesdienst vorbereitet und gestaltet. Verschiedene Texte aus Simbabwe und der Bibel sowie eine Vorstellung über Simbabwe und die Situation der Frauen in Simbabwe wurden vorgelesen. Die Frauen aus Simbabwe haben den Bibeltext aus Johannes 5, 1-18 zur Heilung eines Kranken ausgelegt: „Steh auf! Nimm deine Matte und geh!“ Dieses Motto hat das Team mit Yogamatten auch darstellerisch untermauert. Der Chor unserer Gemeinde hat zusammen mit Laila von der Uni einige Liedstücke einstudiert, die dann im Gottesdienst gesungen wurden. Die Kollekte war bestimmt für die Einrichtung „Anta Akhi“

Nach dem Gottesdienst wurde zum Buffet mit Spezialitäten aus Simbabwe und Afrika eingeladen. Gemeindemitglieder und das Vorbereitungsteam haben dies vorbereitet. Es fanden ein reger Austausch mit interessanten Gesprächen statt. Der nächste Weltgebetstag findet 05.03.2021 aus dem Inselstaat Vanuatu im südwestlichen Pazifik statt.

*Doris Böhm*



## Unser Hilfsprojekt: die Flüchtlingschule von Naame

Das neue Jahr hat begonnen, wir haben in der Gemeinde das Haushaltsjahr abgeschlossen und die Spendenbescheinigungen ausgestellt. Das Herz ging einem auf beim Anblick der gesamten Zahlen in den Spendeneingängen: Was für ein Segen! Aus den Händen vieler guter Menschen ist er geflossen – hin zu den Kindern in der kleinen Flüchtlingschule in Naame, die wir in Zusammenarbeit mit der Hilfsorganisation JCC „Joint Christian Committee“ seit nunmehr eineinhalb Jahren mit Spendengeldern vor allem aus Deutschland unterstützen. Und so sage ich an dieser Stelle ganz, ganz herzlich Dank! Ohne die Spenden hätte die Schule kaum fortbestehen können. Es gab zwischenzeitlich einen Engpass, so dass die 18 Lehrkräfte drei Monate lang ohne Gehaltszahlung weiter unterrichtet hatten. Dank einer sehr großzügigen Spende eines Wohltäters konnten sie das Geld nachgezahlt bekommen. Es ist mit umgerechnet 270,- Euro monatlich ohnehin sehr bescheiden. Aber sie sind froh über dieses Einkommen.



Die wirtschaftlichen Gegebenheiten im Libanon sind bekanntlich derzeit generell katastrophal. Wir leben seit Oktober in turbulenten und höchst unsicheren Verhältnissen. Und wir müssen stets erfinderisch sein, wie wir die Spendengelder von unserem deutschen Konto so in den Libanon bekommen, dass wir sie weitergeben können. Denn wir haben auch als Gemeinde wie alle im Lande die Schwierigkeit, dass Abhebungen von Bankkonten nur noch sehr limitiert erfolgen können. Aber wir kriegen das hin.

Von der politischen und wirtschaftlichen Krise im Libanon sind natürlich auch die syrischen Flüchtlinge betroffen. Die Lebensumstände werden immer bedrückender. Dagegen scheint sich die Situation in Syrien weiter zu verbessern und zu

stabilisieren. So gehen inzwischen nicht wenige wieder zurück in ihre Heimat, auch wenn es ungewiss ist, ob sie in ihre alten Wohnungen und Häuser in den Orten zurückkehren können, aus denen sie geflohen sind. Jungen Männern im wehrfähigen Alter droht zudem eine Bestrafung, weil sie sich der Wehrpflicht entzogen haben. Aber die Menschen sehen hier die Notunterkünfte, die heruntergekommenen Wohnungen, Zelte, in denen sie hausen, ohne Zukunftsperspektiven, ohne die Hoffnung etwa auch auf eine Weiterreise nach Europa oder Amerika. Sie sehen die Inflation im Libanon, die steigende Arbeitslosigkeit und Not unter den Libanesen, die schlechte Infrastruktur: Bis zu 16 Stunden Stromausfälle am Tag, nicht trinkbares Brauchwasser, das mit Tankfahrzeugen zu den Häusern gebracht wird ... Und sie sehen dagegen, dass es in Syrien fließendes Trinkwasser aus der Leitung gibt, kostenlose Schul- und Universitätsausbildung... Seit Beginn des Schuljahres bis kurz vor hatten über 10 Prozent der Schülerinnen und Schüler die Schule verlassen und waren mit ihren Familien nach Syrien zurückgegangen. - 90 Prozent aber eben nicht.

Und dann kam das Coronavirus im Libanon an, was auch ebenso die Flüchtlinge betraf. Es folgte der Lockdown und damit auch die einstweilige Schließung der Schule. Die Lehrerinnen und Lehrer bemühten sich, die Kinder über Arbeitsblätter, die man sich abholen konnte, weiter zu unterrichten.



Onlinebeschulung gestaltete sich als äußerst schwierig, da in den Familien die entsprechende Ausstattung fehlt. Aber die Schule muss weiter bestehen, muss die Kinder in ein neues Schuljahr führen, muss die Kinder eine Zukunft sehen lassen. Und so bitten wir weiterhin um Unterstützung für die Schule in Naame!

Jürgen Henning

## Wir arbeiten zusammen mit JCC: Ein Besuch im Palästinensercamp Dbaye



Bereits von Besuchen in anderen „Camps“ wusste ich, dass man sich darunter nicht etwa ein Zeltlager oder Ähnliches vorzustellen hat, wie es der Titel suggeriert. Doch hatte ich zumindest die düstere Enge und schmutzige Ärmlichkeit erwartet, wie ich sie, gewiss im Extrem, von Shatila im Süden Beiruts her kannte. Seit ich sie zu Beginn meines Dienstes im Libanon kennenlernte, hat mir Silvia Haddad - Direktorin von „JCC“ (Joint Christian Committee for Social Services in Lebanon) – von ihrem „Dbayecamp“ vorgeschwärmt. Nun fuhr ich mit ihr an einem Mittwoch im Februar dorthin und fand mich in einem Ort, der mich eher an ein griechisches Dorf erinnerte: Diese Reinlichkeit, diese spürbare, geradezu liebevolle Sorgfalt, mit der die Bewohner trotz ihrer Armut ihr „Camp“ pflegen und in Ordnung halten! Ich war sprachlos – und der Gedanke schoss mir durch den Kopf: Armut muss nicht heißen, im Dreck zu leben! Die wellblechgedeckten Häuser gestrichen, Blumen und Grünpflanzen vor Fenstern und Türen, Wein und Bokamvlien, die an den Wänden emporranken ... Hier sind Menschen bemüht, das Beste aus ihrer gleichwohl beklagenswerten Situation zu machen und dabei die Hoffnung auf Änderung ihres Schicksals nicht zu verlieren. Ob das mit ihrer christlichen Lebenssicht zu tun hat? - Silvia ist davon fest überzeugt.



1951/52 wurde das Camp gegründet. Seit ihrer Flucht und Vertreibung 1948 leben Palästinenser im Libanon. Doch als allmählich klar wurde, dass für lange Zeit an eine Rückkehr nicht zu denken war, richteten sie sich an dafür zur Verfügung gestellten Orten ein. In Dbaye waren es Christen aus christlichen Dörfern in Nordpalästina. Im Laufe der Jahre zogen manche aus ihrem Camp wieder fort, als sie außerhalb Arbeit fanden und bessere Wohnungen mieten konnten. Manche erwarben sogar Eigentum, als das noch erlaubt war. Doch damit signalisierten sie auch, dass sie die Möglichkeit einer Rückkehr nach Palästina für sich ausgeschlossen hatten. In die freigewordenen Wohnungen im Camp von Dbaye rückten im Laufe der Jahre immer wieder neue Bewohner nach, Libanesen, die im libanesischen Bürgerkrieg aus ihren Dörfern vertrieben wurden, später dann auch syrische Flüchtlinge.

Nach dem Bürgerkrieg war es Palästinensern nicht mehr erlaubt, Wohneigentum zu erwerben. Überhaupt ist der rechtliche Status der Palästinenser bis heute schwierig. Sie sind als Flüchtlinge geduldet, haben eine spezielle ID-Karte, auf der als Nationalität „palästinensisch“ eingetragen ist. Um reisen zu können, wird ihnen ein ähnlich provisorischer Pass ausgestellt. Sie bleiben Flüchtlinge und haben doch kein Land mehr, in das sie zurückkehren könnten. Die libanesische Staatsbürgerschaft können sie nicht erhalten. Wie andere Ausländer können sie eine Arbeitserlaubnis beantragen und jährlich verlängern, was viel Geld kostet. Doch erlaubt sind ihnen nur bestimmte Arbeiten, etwa im Dienstleistungsgewerbe, in Fabriken und in der Landwirtschaft. Berufe, die in einer „Innung“ zusammengeschlossen sind, dürfen sie nicht ausüben, sie können außerhalb des Camps etwa nicht als Anwältinnen oder Ärzte arbeiten.

JCC – eine aus der evangelischen Kirche heraus gegründete, nun ökumenische Hilfsorganisation u.a. für palästinensische Flüchtlinge - ist bemüht, die Lage der Menschen in den Camps zu verbessern und ihnen in ihrer schwierigen Situation Perspektiven zu eröffnen.

Die Arbeit von JCC im Dbaye-Camp begann 2006 in einer kleinen Wohnung im Untergeschoss eines winzigen Hauses. „Menschenrechte“ war das Thema der ersten Erwachsenenbildungsveranstaltung. Es folgten Programme zur Gesundheitserziehung, Hygiene, erster Hilfe. In eigenen Programmen für Jugendliche ging es um Berufsfragen und Lebensziele, Teamwork und Leitungskompetenzen. Zusammen mit „World Vision“ wurde eine Erhebung über den Bildungsstand der Erwachsenen und der Kinder durchgeführt. Dabei kam heraus, dass nicht wenige Kinder an psychomotorischen oder Sprachstörungen litten, gerade auch unter den später dazugekommenen syrischen Flüchtlingen (inzwischen 60 Familien). Daraus ergab sich die Notwendigkeit von speziellen psychologischen, psychomotorischen und logopädischen Programmen. Traumabewältigung war schließlich eine Herausforderung. Aber auch die Notwendigkeit eines Alphabetisierungsprogramms für Erwachsene wurde deutlich. Und ebenso standen die Entwicklung und Ausbildung von Fertigkeiten auf der Tagesordnung, die zu einem bescheidenen Broterwerb führen konnten: traditionelle palästinensische Stickerei, Blumen arrangieren, Schmuckdesign ... Jahr für Jahr kam mehr dazu. Die Arbeit ergibt sich, wenn man sie einmal angefangen hat.

Die Arbeit von JCC im Dbaye-Camp begann 2006 in einer kleinen Wohnung im Untergeschoss eines winzigen Hauses. „Menschenrechte“ war das Thema der ersten Erwachsenenbildungsveranstaltung. Es folgten Programme zur Gesundheitserziehung, Hygiene, erster Hilfe. In eigenen Programmen für Jugendliche ging es um Berufsfragen und Lebensziele, Teamwork und Leitungskompetenzen. Zusammen mit „World Vision“ wurde eine Erhebung über den Bildungsstand der Erwachsenen und der Kinder durchgeführt. Dabei kam heraus, dass nicht wenige Kinder an psychomotorischen oder Sprachstörungen litten, gerade auch unter den später dazugekommenen syrischen Flüchtlingen (inzwischen 60 Familien). Daraus ergab sich die Notwendigkeit von speziellen psychologischen, psychomotorischen und logopädischen Programmen. Traumabewältigung war schließlich eine Herausforderung. Aber auch die Notwendigkeit eines Alphabetisierungsprogramms für Erwachsene wurde deutlich. Und ebenso standen die Entwicklung und Ausbildung von Fertigkeiten auf der Tagesordnung, die zu einem bescheidenen Broterwerb führen konnten: traditionelle palästinensische Stickerei, Blumen arrangieren, Schmuckdesign ... Jahr für Jahr kam mehr dazu. Die Arbeit ergibt sich, wenn man sie einmal angefangen hat.

Die Arbeit von JCC im Dbaye-Camp begann 2006 in einer kleinen Wohnung im Untergeschoss eines winzigen Hauses. „Menschenrechte“ war das Thema der ersten Erwachsenenbildungsveranstaltung. Es folgten Programme zur Gesundheitserziehung, Hygiene, erster Hilfe. In eigenen Programmen für Jugendliche ging es um Berufsfragen und Lebensziele, Teamwork und Leitungskompetenzen. Zusammen mit „World Vision“ wurde eine Erhebung über den Bildungsstand der Erwachsenen und der Kinder durchgeführt. Dabei kam heraus, dass nicht wenige Kinder an psychomotorischen oder Sprachstörungen litten, gerade auch unter den später dazugekommenen syrischen Flüchtlingen (inzwischen 60 Familien). Daraus ergab sich die Notwendigkeit von speziellen psychologischen, psychomotorischen und logopädischen Programmen. Traumabewältigung war schließlich eine Herausforderung. Aber auch die Notwendigkeit eines Alphabetisierungsprogramms für Erwachsene wurde deutlich. Und ebenso standen die Entwicklung und Ausbildung von Fertigkeiten auf der Tagesordnung, die zu einem bescheidenen Broterwerb führen konnten: traditionelle palästinensische Stickerei, Blumen arrangieren, Schmuckdesign ... Jahr für Jahr kam mehr dazu. Die Arbeit ergibt sich, wenn man sie einmal angefangen hat.

Die Arbeit von JCC im Dbaye-Camp begann 2006 in einer kleinen Wohnung im Untergeschoss eines winzigen Hauses. „Menschenrechte“ war das Thema der ersten Erwachsenenbildungsveranstaltung. Es folgten Programme zur Gesundheitserziehung, Hygiene, erster Hilfe. In eigenen Programmen für Jugendliche ging es um Berufsfragen und Lebensziele, Teamwork und Leitungskompetenzen. Zusammen mit „World Vision“ wurde eine Erhebung über den Bildungsstand der Erwachsenen und der Kinder durchgeführt. Dabei kam heraus, dass nicht wenige Kinder an psychomotorischen oder Sprachstörungen litten, gerade auch unter den später dazugekommenen syrischen Flüchtlingen (inzwischen 60 Familien). Daraus ergab sich die Notwendigkeit von speziellen psychologischen, psychomotorischen und logopädischen Programmen. Traumabewältigung war schließlich eine Herausforderung. Aber auch die Notwendigkeit eines Alphabetisierungsprogramms für Erwachsene wurde deutlich. Und ebenso standen die Entwicklung und Ausbildung von Fertigkeiten auf der Tagesordnung, die zu einem bescheidenen Broterwerb führen konnten: traditionelle palästinensische Stickerei, Blumen arrangieren, Schmuckdesign ... Jahr für Jahr kam mehr dazu. Die Arbeit ergibt sich, wenn man sie einmal angefangen hat.

Die Arbeit von JCC im Dbaye-Camp begann 2006 in einer kleinen Wohnung im Untergeschoss eines winzigen Hauses. „Menschenrechte“ war das Thema der ersten Erwachsenenbildungsveranstaltung. Es folgten Programme zur Gesundheitserziehung, Hygiene, erster Hilfe. In eigenen Programmen für Jugendliche ging es um Berufsfragen und Lebensziele, Teamwork und Leitungskompetenzen. Zusammen mit „World Vision“ wurde eine Erhebung über den Bildungsstand der Erwachsenen und der Kinder durchgeführt. Dabei kam heraus, dass nicht wenige Kinder an psychomotorischen oder Sprachstörungen litten, gerade auch unter den später dazugekommenen syrischen Flüchtlingen (inzwischen 60 Familien). Daraus ergab sich die Notwendigkeit von speziellen psychologischen, psychomotorischen und logopädischen Programmen. Traumabewältigung war schließlich eine Herausforderung. Aber auch die Notwendigkeit eines Alphabetisierungsprogramms für Erwachsene wurde deutlich. Und ebenso standen die Entwicklung und Ausbildung von Fertigkeiten auf der Tagesordnung, die zu einem bescheidenen Broterwerb führen konnten: traditionelle palästinensische Stickerei, Blumen arrangieren, Schmuckdesign ... Jahr für Jahr kam mehr dazu. Die Arbeit ergibt sich, wenn man sie einmal angefangen hat.

Die Arbeit von JCC im Dbaye-Camp begann 2006 in einer kleinen Wohnung im Untergeschoss eines winzigen Hauses. „Menschenrechte“ war das Thema der ersten Erwachsenenbildungsveranstaltung. Es folgten Programme zur Gesundheitserziehung, Hygiene, erster Hilfe. In eigenen Programmen für Jugendliche ging es um Berufsfragen und Lebensziele, Teamwork und Leitungskompetenzen. Zusammen mit „World Vision“ wurde eine Erhebung über den Bildungsstand der Erwachsenen und der Kinder durchgeführt. Dabei kam heraus, dass nicht wenige Kinder an psychomotorischen oder Sprachstörungen litten, gerade auch unter den später dazugekommenen syrischen Flüchtlingen (inzwischen 60 Familien). Daraus ergab sich die Notwendigkeit von speziellen psychologischen, psychomotorischen und logopädischen Programmen. Traumabewältigung war schließlich eine Herausforderung. Aber auch die Notwendigkeit eines Alphabetisierungsprogramms für Erwachsene wurde deutlich. Und ebenso standen die Entwicklung und Ausbildung von Fertigkeiten auf der Tagesordnung, die zu einem bescheidenen Broterwerb führen konnten: traditionelle palästinensische Stickerei, Blumen arrangieren, Schmuckdesign ... Jahr für Jahr kam mehr dazu. Die Arbeit ergibt sich, wenn man sie einmal angefangen hat.

Die Arbeit von JCC im Dbaye-Camp begann 2006 in einer kleinen Wohnung im Untergeschoss eines winzigen Hauses. „Menschenrechte“ war das Thema der ersten Erwachsenenbildungsveranstaltung. Es folgten Programme zur Gesundheitserziehung, Hygiene, erster Hilfe. In eigenen Programmen für Jugendliche ging es um Berufsfragen und Lebensziele, Teamwork und Leitungskompetenzen. Zusammen mit „World Vision“ wurde eine Erhebung über den Bildungsstand der Erwachsenen und der Kinder durchgeführt. Dabei kam heraus, dass nicht wenige Kinder an psychomotorischen oder Sprachstörungen litten, gerade auch unter den später dazugekommenen syrischen Flüchtlingen (inzwischen 60 Familien). Daraus ergab sich die Notwendigkeit von speziellen psychologischen, psychomotorischen und logopädischen Programmen. Traumabewältigung war schließlich eine Herausforderung. Aber auch die Notwendigkeit eines Alphabetisierungsprogramms für Erwachsene wurde deutlich. Und ebenso standen die Entwicklung und Ausbildung von Fertigkeiten auf der Tagesordnung, die zu einem bescheidenen Broterwerb führen konnten: traditionelle palästinensische Stickerei, Blumen arrangieren, Schmuckdesign ... Jahr für Jahr kam mehr dazu. Die Arbeit ergibt sich, wenn man sie einmal angefangen hat.



2007 bereits richtete sie in einem Haus im Unterdorf eine erste Bibliothek ein. Doch bald war klar, dass der Raum dafür zu klein war. Im Oberdorf befanden sich inzwischen die Schulräume. Darüber erhob sich ein halbfertiges Geschoss mit einer provisorischen Überdachung. Sie bat beim Kloster, dem Eigentümer des gesamten Geländes, auf dem sich das Camp befindet, um Erlaubnis, dieses zu einer Bibliothek auszubauen.

Sie erhielt die Erlaubnis nicht. Der Vorsteher des Klosters hegte seit langem ein anderes Ziel: das gesamte Camp aufzulösen – und überhaupt sollten die Palästinenser doch in die Westbank oder sonst wohin gehen ... das Übliche! Sie versuchte es immer wieder: mit süßer Rede, plausiblen Argumenten, sprach bei höheren Stellen vor, Erzbischof, päpstlicher Nuntius ... und wurde immer wieder an das Kloster als Eigentümer zurückverwiesen. Eines Morgens erwachte sie und rief nach ihrem Morgengebet Ihren engsten Mitarbeiter an: „Elias, fang an mit dem Umbau!“ – „Hast du denn die Genehmigung?“ – „Fang einfach an!“ Einige Tage später klingelte das Telefon. Der Klostersvorsteher: „Sie haben ja doch mit dem Umbau begonnen. Sie haben dazu keine Genehmigung.“ – „Doch, ich habe!“ – „Woher?“ – „Von höherer Stelle.“ – „Etwa vom Ordensoberen?“ – „Nein, von höherer Stelle.“ – „Vom Erzbischof?“ – „Nein von höherer Stelle.“ – „Doch nicht vom Nuntius?“ – „Nein!“ – „Von wem also?“ Und sie antwortete: „Als ich heute Morgen erwachte, kniete ich nieder, schlug meine Bibel auf und betete. Und da wusste ich, dass ich die Erlaubnis dazu von höchster Stelle erhielt, von Christus selbst. Ja, er, der Herr der Herren, gibt mir die Erlaubnis, für die Seinen eine Bibliothek zu errichten.“ – Schweigen in der Leitung! Dann wurde wortlos aufgelegt. Und es folgte keine Gegenwehr mehr, nichts.



Heute ist die Bibliothek mehr als eine Leihbücherei: Sie ist Versammlungsraum und Begegnungszentrum des Camps, Frauen treffen sich zu Tee und Gespräch wie zu Schulungen, Jugendliche gehen, wenn sie unten in der Schule am Abend mit dem Nachhilfeunterricht fertig sind, nach oben zum Tischtennis und „Abhängen“, Männer kommen auf einen Kaffee vorbei ... Die Arbeit von JCC im Camp ging weiter, je nach

den Notwendigkeiten, die sich zeigten: Grundschulunterricht für syrische Flüchtlingskinder (seit 2014), Nachhilfe für die größeren Kinder und Jugendlichen aus palästinensischen Familien ebenso wie aus libanesischen und syrischen. 2010/11 wurde ein Sportplatz gebaut und ein weitgefächertes sportliches Betätigungsfeld aufgetan für Jugendliche, aber auch Erwachsene.

In 2012 wurde ein Fitnessstudio in den kriegszerstörten Räumen der alten Schule eingerichtet und letztes Jahr dank einer großzügigen Spende ein wunderbarer Kinderspielplatz davor gebaut. Seit 2017 gibt es das Musikprogramm, das Kindern und Jugendlichen ermöglicht ein Instrument zu erlernen.

Bei allem ist es für Silvia Haddad und JCC zum einen wichtig, dass die Einrichtungen „nachhaltig“ betrieben werden. Das bedeutet etwa, dass die Benutzer des „Gym“ einen monatlichen Beitrag zahlen, von dem dann neue Geräte angeschafft werden können. Oder dass die Bewohner des Camps für den Erhalt des Sport- und Spielplatzes, für Ordnung und Sauberkeit selbst organisiert sorgen. Zum anderen ist von größter Bedeutung, dass alle Arbeiten von Bewohnern des Camps selbst geleistet werden: alle Bauten, Umbauten, Installationen und der Betrieb der Einrichtungen. So haben Bewohner zum einen eine

Erwerbsmöglichkeit, zum anderen wissen sie: es ist unser, und wir haben die Verantwortung, es zu er-

halten. So haben Bewohner zum einen eine Erwerbsmöglichkeit, zum anderen wissen sie: es ist unser, und wir haben die Verantwortung, es zu er-

halten und sorgsam und pfleglich mit allem umzugehen. Dass eine solche „Philosophie“ eine Mentalität positiv prägt, zeigt sich an einem anderen Beispiel: Seit vier Jahren fahren mittlerweile 16 Jugendliche aus dem Camp für mehrere Wochen als ehrenamtliche Betreuer für Behinderte mit in ein Ferienlager, in dem diese Menschen so begleitet ihren Sommer verbringen können!



Für die Zukunft gibt es bereits ein neues Ziel: ein Recycling-Programm. In einem weiteren Teil der im Krieg zerstörten alten Schule soll eine Lager- und Sortierhalle eingerichtet werden, worin Müll zur weiteren Verarbeitung und Wiederverwendung sortiert und aufbereitet werden soll. Auch das würde wieder Menschen aus dem Camp eine Erwerbsmöglichkeit schaffen. Doch da gibt es nur noch eine kleine Hürde: Der Vorsteher des maronitischen Klosters muss wieder die Erlaubnis von „höchster Stelle“ akzeptieren – wogegen er sich bislang noch sträubt.

*Jürgen Henning*

## „The Olive Branch“ – unser Kirchenladen

Seit April 2019 ist unser kleiner Kirchenladen „Olive Branch“, der einige Jahre im „Dornröschenschlaf“ lag, wiedereröffnet. Auf knappen zwölf Quadratmetern, im Erdgeschoss und Eingang unseres Gemeindezentrums bieten wir Kunsthandwerkliches sowie Bücher und Postkarten an. Gefertigt werden unsere Produkte von gemeinnützigen Organisationen, lokalen Handwerkern und Frauen der Gemeinde. Ihnen wollen wir so auch eine Möglich-

keit geben, ihre Arbeiten auszustellen und zu verkaufen. Die Gemeinde verdient ein paar Prozent am Gewinn, was zwar keine großen Summen sind, aber dennoch eines schönes Zubrot für uns darstellt und dem Kindertreff, der Seniorenarbeit und diversen Gemeindeaufgaben zu Gute kommt. Der Kirchenladen ist bis auf Mittwoch und Samstag täglich am Vormittag geöffnet. Meistens leiten Pfarrer Henning und unser Verwalter Frederick persönlich das Geschäft; Dienstags, wenn sich in der Gemeinde die Frauen treffen und Sonntags nach dem Gottesdienst, kümmern sich Hortensia und Heike um interessierte Käuferinnen.

Mittlerweile hat sich unser Angebot in Hamra und Manara herumgesprochen, so dass auch viele Leute kommen, die sonst nichts weiter mit unserer Kirche zu tun haben und über den Laden zum ersten Mal Kontakt zur Gemeinde bekommen. Wir freuen uns auch immer, wenn Reisegruppen aus Deutschland oder der Schweiz zu Besuch kommen, die gerne bei uns Reiseandenken und Mitbringsel kaufen. Wir achten deshalb auch darauf, Produkte im Angebot zu haben, die preisgünstig sind und sich auch im Flugzeug einfach transportieren lassen. Verschiedenes Kunsthandwerkliches, das es im „Olive Branch“ gibt, kann man auch im ‚L’Artisan du Liban‘ erstehen, allerdings für ein Vielfaches von unseren Preisen. Für einige Beirut Besucher sind wir deshalb ein kleiner Geheimtipp.



Auch während des Weihnachtsbasars war der Laden durchgehend geöffnet und so gut besucht, dass unsere Heike von 10 bis 15 Uhr non-stop im Laden stand und verkaufte. Es gab viele Anfragen, bezüglich der Produkte, die wir verkaufen und wen wir als Kirche auf diese Weise unterstützen. Im Folgenden werde ich deshalb unsere wichtigsten „Lieferanten“ kurz vorstellen und vielleicht hat ja die eine oder der andere Lust beim nächsten Geschenkekauf in unseren Kirchenladen zu kommen und mit dem Kauf gleichzeitig einen „guten Zweck“ zu unterstützen.

*Jnoubi* („Mein Süden“) wurde 2012 gegründet, um jungen Beduinen, Domari und Kurbati Zigeuner Frauen eine Möglichkeit zu geben, eigenes Geld zu verdienen, um so zu verhindern, dass sie aufgrund ihrer Armut und ihrer marginalisierten Rolle in der Gesellschaft in die Prostitution gedrängt werden. Bei *Jnoubi* lernen die jungen Frauen die Herstellung von kunsthandwerklichem Schmuck. Gleichzeitig werden sie ausgebildet das Projekt selber kauffröhlich zu leiten. Mittlerweile haben die Handwerkerinnen von *Jnoubi* ihre eigene Werkstatt („Freedom Factory“) in Ghaziyeh bei Saida, wo sie auch die beliebten Ketten und Ohrringe herstellen, die es im „Olive Branch“ zu kaufen gibt.

*Takasis* (Patchwork) ist eine Initiative von unserem noch einzigen, in Syrien verbliebenen Gemeindemitglied, Gabriele Konrad-Hamze. In Era im Landkreis Soueida in Syrien hat sie neben einer Schule für Flüchtlingskinder ein Projekt für Flüchtlingsfrauen – Witwen und Sozialwitwen, deren Männer ins Ausland geflohen sind, aber ihre Familien mittellos zurückgelassen haben – aufgebaut. Mit Stoffresten, die von Dekorateurinnen und Raumausstatterinnen auch hier in Beirut gestiftet werden, stellen die Frauen wunderschöne Patchworkdecken, Tischdecken und Kissenbezüge her, die bei unseren Kunden grossen Anklang finden. Die Erlöse gehen direkt an die Frauen in Syrien, und helfen ihnen, sich finanziell ein bisschen „über Wasser zu halten“.

*Step together* ist eine international anerkannte sonderpädagogische Einrichtung für Kinder und Erwachsene, die bereits 1974 von der deutschen Kinderärztin und Gemeindemitglied, Dr. Waltraud (Wali) Merhej, gegründet wurde. *Step together* betreut ca. 200 Menschen, die im Kindergarten, Schule und Lehrwerkstätten und basierend auf der Philosophie von Rudolf Steiner gefördert und ausgebildet werden. Sie ist damit die einzige staatlich anerkannte Schule und Gemeinschaft im Mittleren Osten, die den Prinzipien des österreichischen Anthroposophen folgt. In den Werkstätten von *Step together* werden geschmackvolle Töpferwaren und

Stickereien (auf Handtüchern), die typisch Libanesisches zeigen, hergestellt.

*Joint Christian Committee (JCC) for Social Service in Lebanon* ist eine ökumenische Organisation verschiedener Kirchen im Libanon, die sich seit 1950 vor allen Dingen um entrechtete und wirtschaftlich marginalisierte Palästinenser im Libanon kümmert. Die Organisation betreut und unterstützt

mehrer Schulen (seit einigen Jahren gehören auch syrische Flüchtlingschulen dazu), und hat eine Farm in Tyros, wo Palästinenser landwirtschaftlich ausgebildet werden. *JCC* arbeitet auch mit palästinensischen Frauen in verschiedenen Flüchtlingslagern, die schöne Handarbeiten herstellen (Stickereien, Seife, Glasmalereien), die auch bei uns im Laden verkauft werden.

*Schneller Schule* in Qirbet Qanafar, in der West Beqaa, ist eine evangelisch ökumenische Einrichtung, in der mehr als 400 Schüler im Alter von 4 bis 20 Jahren unterrichtet und ausgebildet werden. Ungefähr die Hälfte der Schüler besucht auch das angegliederte Internat. Die meisten Kinder kommen aus

einfachen Verhältnissen. Die *Schneller Schule* bietet auch Berufsausbildungen, z.B. zum Schlosser, Mechaniker, oder Tischler an. Aus den Lehrwerkstätten der Schule stammen verschieden Holz- und schmiedeeiserne Artikel, wie Zeitungsständer, Schemel, Kerzenhalter und andere, die wir mit großem Erfolg im Laden verkaufen. Neben diesen gemeinnützigen Organisationen unterstützen wir aber auch lokale und syrische Kunsthandwerker, die für uns die kunstvollen Intarsienarbeiten herstellen. Darüber hinaus geben wir Frauen aus unserer Gemeinde die Möglichkeit, eigene Produkte zu verkaufen, wie zum Beispiel kleine Gedichtbände von Christiane Nasser, und die im arabischen Stil gehaltenen Schmuckbeutel von Ursula Serawan. Auch wurde uns Mouranoglasschmuck gestiftet, den wir sehr erfolgreich verkaufen – sicher auch, weil diese alte italienische Glasbläserkunst mittlerweile so gut wie ausgestorben ist. Ich hoffe, dieser kleine Überblick hat Ihnen Lust gemacht auch einmal unseren Kirchenladen zu besuchen und zu erkunden. Das „Olive Branch“ Team freut sich auf Ihren Besuch.



*Dr. Bettina Bastian*

*Unser Begrüßungsfest am 15. September*

